Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **12 (1930)**

Heft 50

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landes-
bibliothek Bern

Zürich, 12. Dezember 1930 — Erscheint jeden Freitag — 12. Jahrgang Nr. 50

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr 5 80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Doag A.-G., Zürich, Löwistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich. Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Zonenhandel und Bundesversammlung.

Bern, den 10. Dezember.

Am ersten Sitzungsabend der zweiten Sessionswoche — der Nationalrat trat am Montag um 18 Uhr zusammen — lag das Schwergewicht parlamentarischen Lebens ebenso sehr in der Wandelhalle als im Saal, in den Gesprächen über die jüngste Wendung in der Angelegenheit der Freizonen Hochsavoyens und des Pays de Gex. Der Internationale Gerichtshof im Haag hat am 6. Dezember in öffentlicher Sitzung eine neue Verfügung bekannt gegeben, die mit 6 gegen 6 Stimmen und mit Stichentscheid des Präsidenten Anzilotti, Italien, gefaßt worden war. Diese sog. Ordonnance ist nur eine Zwischenverfügung, kein endgültiger glatter Entscheid, doch kommt darin das Recht der Schweiz auf die Zonen ausdrücklich zur Anerkennung, allerdings auch der Anspruch Frankreichs auf die Anerkennung seiner Hoheitsrechte über das Zonengebiet. Der Gerichtshof räumt beiden Parteien auf dieser Basis nochmals eine Frist zu weiteren Verhandlungen zwecks Erlangung einer Verständigung ein. Sollten auch diese Verhandlungen ergebnislos verlaufen, dann käme erst sein endgültiger Entscheid. Der Ordonnanz des Gerichtshofes ist eine abweichende Auffassung beigegeben, welche von den Richtern Nyholm (Dänemark), Altadira (Spanien), Negelescu (Rumänien), Ivanowitsch (Jugoslavien), Sir Cecil Hurst (England) und vom Richter ad hoc Eugen Dreyfus Frankreich unterschrieben ist. Richter Kellogg, der Vater des Antikriegspaktes, fügt der Ordonnanz ebenfalls einige Bemerkungen an, doch pflichtet er derselben bei.

Bundesrat und Parlamentarier sprechen im großen Ganzen Befriedigung über den neuesten Spruch des Gerichtshofes aus, weil darin das Recht der Schweiz auf die Zonen eindeutig anerkannt ist, lebhafter begrüßt hätte man aber einen abschließenden Entscheid anstatt der Verzögerung bis in die Mitte des nächsten Jahres hinein. Da die Freizonen für Genf eine wirtschaftliche Lebensfrage bedeuten, so sei hier wiedergegeben, was das „Journal de Genève" zu der Verfügung sagt:

„Wenn in allen Hauptpunkten die schweizerische These vom Ständigen Internationalen Gerichtshof als berechtigt anerkannt wurde, so gibt es doch einen Schatten auf dem Gemälde: Das Recht Frankreichs, an der politischen Grenze einen Polizeikordon zu unterhalten und dort für gewisse Erzeugnisse fiskalische Gebühren zu erheben, ähnlich denjenigen, die auf den gleichen in Frankreich erzeugten Produkten erhoben werden. Nach der durch die Ordonnanz vom 6. Dezember beendeten Prozeßverhandlung treten wir in eine neue diplomatische Phase, da den Parteien eine neue Frist bis zum 1. Juli 1931 eingeräumt wird, um unter sich die Frage der zollfreien Einfuhr oder der Einfuhr zu herabgesetzten Zöllen über den schweizerischen Zollgürtel wie auch alle andern mit dem Zonenregime zusammenhängenden Fragen zu regeln. Die Schweiz, deren Rechtsstandpunkt anerkannt worden ist, kann auf diese neuen Verhandlungen in noch gesicherterer Rechtslage, als sie das letzte Jahr bestand, eintreten. Diese Stellung ist umso besser als die französische These in einem andern wesentlichen Punkt unterlegen ist: Auch unter der Annahme, daß eine Verständigung zwischen den beiden Parteien in der vorgesehenen Frist nicht erreicht wird, wird der Gerichtshof später über die umstrittene Rechtsfrage seinen Entscheid fällen, denn er kann und will „den Streitfall nicht ohne Lösung" lassen. Nun ist aber die Lösung der Rechtsfrage für jede weitere Prozeßverhandlung bereits erzielt: Das Recht der Schweiz auf die Erhaltung der Freizonen."

Der Nationalrat hat in vier Sitzungen den Voranschlag des Bundes pro 1931 erledigt. Daß dabei das Budget des Militärdepartements am lebhaftesten erörtert wurde, ist gerade in diesem Jahr außerordentlich hoher Militärausgaben begreiflich. Der üblichen sozialdemokratischen Kritik und Ablehnung schlossen sich auch bürgerliche Stimmen an, die Sparsamkeit und weise Verteilung der beschlossenen Ausgaben empfahlen. Die Kommission kam dieser Stimmung einigermaßen entgegen, indem sie beantragte, den für die Anschaffung von Kriegsmaterial erforderlichen Kredit von 16 Millionen auf die Jahre 1930 bis 1932 zu verteilen, sodaß in die Rechnungen für 1930 und 1931 nur 9 Millionen einzustellen wären. Der Rat schloß sich an. In den verschiedenen Abrüstungsreden zitierte man General Ludendorffs neueste Schrift „Weltkrieg droht", die wie ein Schreckschuß auf alle Friedensgläubigen zu wirken pflegt. Der General hat dafür gesorgt, daß sein Dokument auch in schweizerischen Frauenkreisen verbreitet worden ist.

Der Ständerat befaßte sich eingehend mit der Vorlage über die Grundlage der Wahl des Nationalrates. Obschon sich mehere Redner eindringlich für Zustimmung zum Beschluß des Nationalrates, es sei die Wahlziffer von 20 000 auf 22 000 Seelen der schweizerischen Wohnbevölkerung zu erhöhen, verwandt hatten, beschloß der Rat mit entschiedener Mehrheit, es sei die vom Bundesrat vorgeschlagene Wahlziffer von 23 000 in die Verfassung aufzunehmen. Die Standesherren stellten sich auf den Standpunkt, es liege im Interesse einer gedeihlichen Zusammenarbeit beider Räte, daß sich die Differenz in ihrer Mitgliederzahl wesentlich verringere. Der einzige Sozialdemokrat im Rate, Herr Klöti, empfahl den nämlichen Antrag, den er bereits zur Zeit seiner Zugehörigkeit im Nationalrat gestellt hatte, es sei für den Nationalrat eine feste Mitgliederzahl von 200 anzusetzen. Er betonte frei und offen, daß die Sozialdemokratie nie und nimmer Hand zu einer Herabsetzung der Mitgliederzahl im Nationalrat bieten könne, solange den politischen Parteien und speziell den Sozialdemokraten im Ständerat keine proportionelle Vertretung eingeräumt wird. Der Ständerat muß auf einer andern politischen Grundlage erstehen, sonst hat er seine Daseinsberechtigung eingebüßt. Der Antrag Klöti vereinigte 6 Stimmen auf sich.

Der Rat schritt sodann zu dem bereits zu Ende der letzten Woche begonnenen Hauptgeschäft der Session, zur Beratung des Bundesgesetzes über die Alters- und Hinterlassenenversicherung. Es besteht bei der Kommission der feste Wille, dieses wichtige Geschäft in dieser Session zu erledigen, trotz der Erkrankung des um die Versicherung hochverdienten Präsidenten, Herr Dr. Schöpfer. An seiner Stelle übernahm es Herr Dr. Wettstein, zu referieren. Schon die Eintretensdebatte ließ erkennen, welch starke Widerstände sich in extrem katholisch-konservativen und in welsch-föderalistischen Kreise gegen das Sozialwerk regen. Man sparte gleich zu Anfang nicht mit dem Vorwurf, daß die Vorlage übereilt rasch in Angriff genommen werde. Mit 28 gegen 6 Stimmen wurde Eintreten beschlossen und der erste Abschnitt über die Durchführung der Versicherung durch die Kantone erledigt. Der Artikel 2, der von der Errichtung kantonaler Versicherungskassen spricht, gab Herrn Savoy, Freiburg, Gelegenheit, sich für die Beziehung privater Kassen einzusetzen, doch ohne Erfolg. Schleppend gestaltete sich heute die Beratung des zweiten Abschnitts über Beitragspflichtige und Beitragssätze. Referent Wettstein, Bundesrat Schultheß, der Sozialpolitiker Hauser und der Sozialist Klöti warnten alle davor, den Bau zu gefährden, indem man Steine daraus herauslöst. J. M.

Wie denken die Jugendlichen über ihre Familie.

Von Dr. Alice Salomon.

Leistungen und Bedeutung der Familie in der gegenwärtigen Gesellschaftslage werden in der Auseinandersetzung mit den Jugendlichen auf die entscheidende Probe gestellt. Deshalb ist im Rahmen der Forschungen über die Familie, die von der Deutschen Frauenakademie organisiert werden, der Versuch unternommen worden, zu erfahren, was den Jugendlichen ihre Familie bedeutet. Die Arbeit von Günter Krolzig*, mit Hilfe des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt durchgeführt, ist auf Berlin beschränkt worden, und zwar sind zweitausend Berufsschüler, junge Leute im Alter von sechzehn und siebzehn Jahren, die ausschließlich dem Arbeiter- und Kleinbürgerstand angehören, zu schriftlichen Aeußerungen veranlaßt worden. Weitgehende Vorsichtsmaßnahmen gegen eine gefärbte Darstellung wurden getroffen.

Die heutige Jugend gilt als traditionsentwurzelt, als familienfremd. In der Tat lassen auch manche Erscheinungen des öffentlichen und politischen Lebens darauf schließen, daß erhebliche Gruppen von jungen Menschen in der Familie nicht zu gesitteten Lebensnormen gelangen. Umso interessanter ist dieses Buch, in dem die Jugend selbst in überzeugender Weise zum Ausdruck bringt, daß sie sich weitgehend an die Familie gebunden fühlt. Man braucht Zahlen nicht zu überschätzen. Aber immerhin bedeutet es doch etwas, wenn auf einen Jugendlichen, der von Spannungen und Lösungen berichtet, drei Jugendliche kommen, die sich ihrer Familie ganz zugehörig fühlen, die sich in ihrer Haltung im Wesentlichen von der Familie bestimmt fühlen.

Man kann aus diesen Stimmen der Jugend, die außerordentlich eindrucksvoll und packend sind, mancherlei über die Ursachen der Bindung und Lösung erfahren. Zunächst einmal, daß enge wirtschaftliche Lage durchaus nicht auflösend zu wirken braucht, obwohl schlechte Wohnungsverhältnisse bewußt als wesentliches Familienproblem erlebt werden. Aber im Großen und Ganzen wirkt gerade in proletarischen Kreisen die Sorge der Familie um die elementaren Notwendigkeiten des Lebens auf eine Bindung der Familienglieder hin. Der Jugendliche in bürgerlichen Kreisen sieht es als etwas Selbstverständliches an, von seinen Eltern wirtschaftlich versorgt zu werden. Der proletarische Jugendliche erkennt früh, mit welchen Schwierigkeiten die Eltern den Lebensbedarf beschaffen. Und dieser stetig erfahrene und erlebte Einsatz der elterlichen Sorge gibt der Familie einen festen Zusammenhang. Man findet gerade in Notsituationen eine starke familiäre Solidarität, die mehr ist als eine Gefühlsangelegenheit, nämlich ein festes Element des Familienbewußtseins. Der Jugendliche spürt über die unmittelbare Abhängigkeit von der Familie hinaus die Tatsache einer Schicksalsgemeinschaft.

Ein Zweites über die Bindung an das Elternhaus geht aus diesen Stimmen der Jugend hervor: Daß diese Bindung am stärksten in den Familien ist, in denen zwischen Eltern und Kindern ein kameradschaftlicher und solidarischer Geist sich entfaltet. Der Jugendliche unserer Tage braucht eine Anerkennung seines Eigenlebens und seines Eigenwertes, eine gewisse Koordination, eine gegenseitige Offenheit der Sprache und ein persönliches Vertrauensverhältnis. Die Gewährung eines gewissen Maßes an Freiheit wird zum Kriterium der pädagogischen Haltung der Familie. Freiheit wird dabei von den Jugendlichen durchaus nicht grenzenlos verstanden und nirgends grenzenlos gewährt, sondern auf Sport, Lektüre, Kleidung, Freundschaft usw. bezogen. Wo die Jugendlichen für dieses Verlangen Verständnis finden, entwickelt sich ein Bewußtsein des Familienzusammenhanges, das sich in mannigfachen Lebenslagen bewährt.

In solchen Familien werden auch Spannungen, die sich aus der Pubertätsstimmung entwickeln, aufgelöst. Ein Junge sagt im Hinblick auf die Ueberwindung eines Konflikts, der durch sexuelle Verführung entstanden war: ‚Mein Vater weiß, wie ich gekämpft habe, und er behandelte mich auch als Mann und meine Mutter mich als Sohn. Ich werde meine Eltern stets in Ehren halten."

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des Familiengeistes ist es auch, ob die Eltern gemeinsam mit den Kindern einen Teil ihrer Freizeit verbringen, durch Geselligkeit, Sport, Wandern, gemeinsame Vergnügen. Dadurch kann sich ein Zusammenleben entwickeln, an dem der Jugendliche innerlich Anteil nimmt. Es entsteht ein Wir-Bewußtsein statt eines Ich-Bewußtseins. Es ist ganz auffallend, wie groß die Zahl der jungen Leute ist, die über ihre Familie im Wir-Stil berichten, die ihr Ich als Teil des Ganzen empfinden.

Ein Drittes tritt in den Aeußerungen deutlich hervor: daß der Vater im Leben der proletarischen Jugendlichen keine wesentliche Bedeutung gewinnt. Die väterliche Funktion wird noch voll erfüllt bei den Bemühungen um die Berufswahl und Berufsausbildung der Kinder. Im Uebrigen sind die Tugenden, die am Vater geschätzt werden, hauptsächlich berufliche Leistungen, Tüchtigkeit und Solidität. Die Entfaltung subjektiver Beziehungen bleibt gering. Zu Spannungen und Kämpfen kommt es vor allen Dingen, wo die Väter noch eine autoritär-patriarchalische Haltung einnehmen, die in der gegenwärtigen Lage im Hinblick auf die vom Jugendlichen früh geforderte Selbständigkeit ihre innere Berechtigung eingebüßt hat. Dagegen steht die Mutter auch im Bewußtsein der Jugendlichen vollkommen im Mittelpunkt der Familie. Der Jugendliche erlebt, daß die Mutter sich nicht nur um die Befriedigung der individuellen Wünsche, sondern um die Gestaltung des Familienlebens auf die verheiratete Frau mitverdient. Und trotz mancher Unzuträglichkeiten und Plage, trotz vieler Ueberlastung, sehen wir im großen und ganzen an diesen Frauen heitere Gesichter. Sie haben ein Familienleben, sind Gattinnen und Mütter eines oder zweier Kinder; sie fühlen sich geliebt. Mit einem Wort berühre ich auch den uns längst bekannten Kern der Frauenberufsfrage, der im späteren Verlauf des Lebens sich immer bedeutsamer als solcher erweist: ein Frauenberuf, der das Leben erfüllen soll, muß ein Beruf der Liebe, der menschlichen Beziehung sein, sei's in familiärer, sozialer, pädagogischer, wissenschaftlicher oder künstlerischer Beziehung. Die Frau in anderen Berufen wird sich starke private oder nebenamtliche Ergänzungen schaffen müssen, um ohne allzu schwere Bitterkeit und Enttäuschung durchzuhalten und unbeschadet auch durch die Klippe der Wendejahre des Lebens hindurchzuschiffen. Wie kann sich die einsam, in einem sie seelisch nicht befriedigenden Berufe lebende Frau zu der Einsicht der vierziger und fünfziger Jahre stellen, daß nun wohl ihre Lebenslinie endgültig gezogen ist, daß Hoffnungen aufgegeben, ungestillte Wünsche begraben werden müssen? Daß Lichtblicke der Sympathie, des flüchtigen und doch freudespendenden Erlebens, die oft teuer genug erkauft wurden, seltener werden oder ganz ausbleiben würden? Und daß im Beruf das Altern kaum eine Kompensation an größerer Unentbehrlichkeit und Amtswürde, sondern vielleicht Nachteile, Hintansetzungen und Bitternisse bringen wird? Denn die meisten Frauenberufe haben das Charakteristikum, nur sehr beschränkte Aufstiegsmöglichkeiten zu besitzen. Wer jetzt noch und dennoch ernten will, muß allerdings einen Samen unvergänglicher Werte gesät haben, muß sein Wesen durchtränkt haben mit einer Empfindungswärme, die fähig ist, das Menschen-Objekt, das sich nah oder fern, oft oder selten, würdig oder vielleicht auch mit mangelhafter Berechtigung am Lebenswege bietet, mit ihrer Strahlung zu umfassen und in ihm wieder den Gegenstrahl zu entzünden, der in die Jahre des Alterns und Beiseitegestelltwerdens hineinleuchtet. Oder sie müssen eine Verwurzelung in der geistigen Welt errungen haben, die ihnen die Freude an unvergänglichen Gütern der Erkenntnis und Schönheit in Natur, Dichtung, Religion, Kunst sichert. Viel könnte hier eine weitsichtige Führung der Jugend tun, die dem jungen Mädchen die Disziplin des Ueberschselber-Hinausschauens in geistige Perspektiven anerzöge. Wir sehen gelegentlich solche bewundernswerte Frauen, die sich auch in einem kargen Leben Liebespflichten zu schaffen wissen und von seltenen, aber hohen Freuden zehren und dabei reich bleiben und reicher werden. Es mag uns wie ein Wunder scheinen, diesen unverschütteten Quell in stillen und ins Joch gespannten Existenzen zu finden. Ja, das ist eines jener Wunder, das vor unseren Augen den göttlichen Funken ausblühen läßt. — Wo nicht eine solche Kraftreserve und Krafterneuerung ist, wo nicht zeitig ein Same des Unvergänglichen gesät wurde, da sind wohl bittere Stunden unvermeidlich, da sind die Störungen des Gleichgewichts, von denen wir oft hören, nur allzu verständlich, ja natürlich. Sich gegenseitig still zu helfen, vor Einsamkeit und Verlassenheitsgefühl zu bewahren, da, wo die meist schamhaft verborgenen Konflikte des beginnenden Alters vermutet werden können, ist Kameradschaftspflicht aller Frauen. Kein Zweifel, das Leben spart nicht die Nadelstiche für die Frau in den Jahren der Wende; aber der Schmerz der Nadelstiche ist auch mit ein wenig Freude und Wärme zu mildern und immer wieder vergessen zu machen. Mancherlei Methoden und Disziplinen der Selbsterziehung, auch für diese Fälle wirksam, haben zeitge-

* Der Jugendliche in der Großstadtfamilie. Band 4 der Forschungen über Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart. Verlag F. A. Herbig, Berlin 1930.

Feuilleton.

Die Frau von vierzig bis sechzig Jahren

Vortrag von Ruth Waldstetter.

(Schluß.)

Wir haben bis jetzt von den irgendwie begünstigten Frauen gesprochen. Sollen wir zu ihnen auch die verheirateten Kinderlosen rechnen, bei denen das Bestreben, jung zu bleiben, besonders stark hervortritt? Ich möchte sie doch immer noch zu den Bevorzugten zählen. Denn ihr Heim, auch ohne Nachkommenschaft, zu einer Stätte der fürsorgenden Liebe zu gestalten, liegt zum Teil in ihrer Hand. Es sind Kräfte da frei geblieben, für deren Auswirkung ein Lebensbau zu Zweien der gegebene Rahmen ist in großen oder kleinen Verhältnissen. Wie viele „Kinder" jeden Alters, ich will sagen Fürsorgebedürftige, warten auf die Betreuung durch mütterliches und väterliches Verantwortungsgefühl! Auch die kinderlose verheiratete Frau ist eine Heimmutter; und wenn nicht ein starker Egoismus des Gatten sich hindernd in den Weg stellt, so steht es in ihrem Willen, die Botschaft der Jahre zu verstehen und ihrem Leben in irgend einer Weise die Wendung in die Würde der fürsorglich Liebenden zu geben.

Aber wie stellt sich die Menge derer, die den Herbst ihres Lebens nahen sehen, ohne einen wahren Frühling und Sommer gehabt zu haben? In den Reihen der Berufstätigen, von der Fabrikarbeiterin bis zur Akademikerin finden sie sich.

In den höchsten Berufen und in den ethisch wirksamsten, vielleicht noch in den selbständig erwerbenden, ist die Möglichkeit gegeben, daß der Rückblick von der Scheitelhöhe des Lebens auf ein menschlich befriedigendes, nicht in gewissem Sinne versäumtes Dasein falle und auch der Ausblick, der sich der alternden Frau bietet, ein freundlicher sei. Aerztinnen, Krankenpflegerinnen, einzelne wirklich berufene Lehrerinnen, Frauen, die in der sozialen Fürsorge selbständig tätig sind, ersehnen oft in ihrer Lebenskrise keine Abweichung, erlangen in mittleren Jahren erst eine Erfahrung, Reife und Autorität, die sie für ihr Amt umso tauglicher macht und haben mit zunehmendem Alter ebenso viel zu gewinnen als zu verlieren. In einem solchen, im großen und ganzen ausbalancierten Dasein hängt es von persönlichen Schicksalen und Veranlagungen ab, inwieweit mehr das Negative oder Positive der rüstigen mittleren und älteren Jahre empfunden und erlebt wird. Veranlassung zu schweren innern Erschütterungen wird das Nahen des Lebensherbstes an und für sich selten bieten.

Aber das Heer der andern, der zwangsmäßig berufstätigen Frauen? Wenn wir da von den Erfahrungen des Alters zwischen 40 und 60 Jahren reden wollen, so rollt sich uns wieder die ganze Frauenberufsfrage auf. Beruf leitet sich ab von Ruf, rufen und folgert weiters — Berufung. Wenn der Beruf ohne Berufung mit zunehmenden Jahren den Platz eines Lebensinhaltes einnehmen soll, so rächt sich seine Zufälligkeit als unorganischer Hauptbestandteil eines Erdendaseins. Der Mann in einem Zufallsberuf hat in der Regel die Kompensation der Familie. Er schafft für seine Nachkommenschaft. Und doch sehen wir in den heutigen sozialen Wirren, wie sehr sich der Zufallsberuf auch an ihm rächt. Die Frau entbehrt in der großen Mehrzahl der Fälle diese Kompensation, und überdies ist für sie der Familienberuf ja noch eine stärkere Naturnotwendigkeit als für den Mann. In Frankreich ist es im Kleinbürgerstande der großen Städte längst üblich, daß die verheiratete Frau mitverdient. Und trotz mancher Unzuträglichkeiten und Plage, trotz vieler Ueberlastung, sehen wir im großen und ganzen an diesen Frauen heitere Gesichter. Sie haben ein Familienleben, sind Gattinnen und Mütter eines oder zweier Kinder; sie fühlen sich geliebt. Mit einem Wort berühre ich auch den uns längst bekannten Kern der Frauenberufsfrage, der im späteren Verlauf des Lebens sich immer bedeutsamer als solcher erweist: ein Frauenberuf, der das Leben erfüllen soll, muß ein Beruf der Liebe, der menschlichen Beziehung sein, sei's in familiärer, sozialer, pädagogischer, wissenschaftlicher oder künstlerischer Beziehung. Die Frau in anderen Berufen wird sich starke private oder nebenamtliche Ergänzungen schaffen müssen, um ohne allzu schwere Bitterkeit und Enttäuschung durchzuhalten und unbeschadet auch durch die Klippe der Wendejahre des Lebens hindurchzuschiffen. Wie kann sich die einsam, in einem sie seelisch nicht befriedigenden Berufe lebende Frau zu der Einsicht der vierziger und fünfziger Jahre stellen, daß nun wohl ihre Lebenslinie endgültig gezogen ist, daß Hoffnungen aufgegeben, ungestillte Wünsche begraben werden müssen? Daß Lichtblicke der Sympathie, des flüchtigen und doch freudespendenden Erlebens, die oft teuer genug erkauft wurden, seltener werden oder ganz ausbleiben würden? Und daß im Beruf das Altern kaum eine Kompensation an größerer Unentbehrlichkeit und Amtswürde, sondern vielleicht Nachteile, Hintansetzungen und Bitternisse bringen wird? Denn die meisten Frauenberufe haben das Charakteristikum, nur sehr beschränkte Aufstiegsmöglichkeiten zu besitzen. Wer jetzt noch und dennoch ernten will, muß allerdings einen Samen unvergänglicher Werte gesät haben, muß sein Wesen durchtränkt haben mit einer Empfindungswärme, die fähig ist, das Menschen-Objekt, das sich

bens schlechthin bemüht. Das verschafft ihr bei dem Jugendlichen einen inneren Erfolg. Das macht ihm den Wert der mütterlichen Funktionen in der Familie deutlich bewußt. Die Tüchtigkeit der Frau ist nicht nur für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie, sondern für ihren Zusammenhang entscheidend.

Die Erwerbsarbeit der Frau und Mutter beeinträchtigt diese Bedeutung nicht wesentlich. Die Jugendlichen haben gerade für die Besonderheit dieser Leistung große Achtung, und es erweckt in ihnen das Verlangen, die Mutter entlasten zu wollen. Ganz besonders stark entwickelt sich der Zusammenhang bei Halbwaisen, die in der Regel besonders stark an die Mutter gebunden sind. Alles in allem, die pädagogische Leistung der Frau wird von den Jugendlichen in Proletarierkreisen als hochbedeutsam empfunden. Auf der Basis dieser Leistung entwickelt sich häufig eine subjektive Bindung, eine Anhänglichkeit die auch von den Heranwachsenden aufrechterhalten wird.

Trotzdem führt das Buch nicht zu der Ueberzeugung, daß die pädagogischen Leistungen der Familie in vollem Umfang ausreichen. Es wird hier abgesehen von den Fällen, in denen fortgesetzte Arbeitslosigkeit oder Trunksucht des Vaters die Verhältnisse zerrütten. Allgemein ist die Lebenslage zu eng, als daß die kulturellen und Bildungsbedürfnisse der Jugendlichen von der Familie allein befriedigt werden könnten. Vor allem aber ist in vielen Fällen der pädagogische Einfluß der Eltern nicht stark genug, um die Kinder untereinander zu Uebereinstimmung, gegenseitiger Hilfe und Solidarität zu führen.

Das Geschwisterproblem tritt als sehr ernstes in den Ausführungen hervor. Der Sinn für Gerechtigkeit scheint vielfach bei den Eltern, der Sinn für Einordnung bei den Kindern unentwickelt zu sein. Die Zuführung der Kinder zu verschiedenen Berufen entsprechend verschiedenen Begabungen und die damit verknüpfte Differenzierung der Lebenshaltung, der sozialen Stellung wirken auflösend innerhalb einer Gesellschaftsordnung, in der die soziale Klassenbildung sich vom Beruf her bestimmt. Der Kampf der verdienenden Kinder gegen die nicht verdienenden ist ein typischer Konfliktstoff innerhalb der Familien. Aber auch hier wieder ist zu sagen, daß es von der Erziehungskraft der Eltern abhängt, ob solche Konflikte überwunden werden, und die Fälle sind nicht vereinzelt, in denen die älteren Geschwister zu Beschützern und Lehrmeistern der jüngeren werden.

Wenig Einfluß hat die Familie auf die Beziehungen der Jugendlichen zum andern Geschlecht, die für viele junge Proletarier und junge Proletarierinnen als rein sachliche Angelegenheit gelten. Meist machen die Eltern da keine konkreten Schwierigkeiten. Nur gegen Liebesverhältnisse der Töchter lehnen sich die Väter häufig auf. Die Formung solcher Beziehungen wird wieder von der Erziehungskraft der Eltern bestimmt. Mädchen, die an die Familie gebunden sind, bringen ihre Freunde ins Elternhaus, wobei der Gedanke an eine zukünftige Ehe entscheidend sein dürfte. Wo bei den männlichen Jugendlichen die Freundschaft mit einem Mädchen auf einer Gefühlsbewegung beruht, gibt die Unsicherheit der Pubertätsstimmung den Eltern die Möglichkeit eines Einflusses. Das Bestehen eines Vertrauensverhältnisses ist für kritische Situationen entscheidend.

Alles in allem, die positiven Leistungen der Familie können nach dieser Untersuchung nicht bezweifelt werden. Sie hält sich, obwohl eine autoritär-patriarchalische Haltung unmöglich geworden ist, auch im proletarischen Milieu als Erziehungsgemeinschaft. Immer deutlicher sollten die Eltern der heutigen Generation sich die Tatsache in das Bewußtsein rücken, daß es für die Entwicklung der Jugendlichen entscheidend wird, ob Vertrauen und Kameradschaft sie an die Familie bindet.

Frauenpolitisches Programm,

aufgestellt vom Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht.

I. **Schutz der Familie:**
durch Förderung des Mutterschaftsschutzes, insbesondere der Mutterschaftsversicherung; Verbesserung im Wohnungswesen und der öffentlichen Hygiene; Einführung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts; die wirtschaftliche Sicherstellung der Familie; die Verbesserung der rechtlichen Stellung der Ehefrau und Mutter.

II. **Fürsorge für Kinder und Jugendliche:**
durch Ausbau der Säuglingsfürsorge und des Kinderschutzes; Schutz des unehelichen Kindes; Mitarbeit zur Förderung des Schulwesens, Ausbau der Jugendgerichtsbarkeit und des Jugendstrafrechts nach erzieherischen Gesichtspunkten.

III. **Vertretung der Interessen der berufstätigen Frau:**
durch Förderung der beruflichen Ausbildung, insbesondere für die weibliche Jugend; Gewährleistung der Freiheit der Arbeit und der Zulassung zu allen Berufen und Aemtern gemäß Ausbildung und Eignung; Schaffung gerechter Lohnverhältnisse für Frauen, bessere Verwertung der durch Frauenarbeit erzeugten landwirtschaftlichen Produkte, damit die Bäuerinnen den Erwerb erzielen, der dem Wert ihrer Arbeit entspricht; Schaffung gesunder Arbeitsbedingungen für jedermann. Verhütung der Ausbeutung der Heimarbeit.

IV. **Sorge um das Volkswohl:**
durch Ausbau der verschiedenen Zweige der Sozialversicherung und der übrigen sozialen Aufgaben von Staat und Gemeinde; Fürsorge für das Alter; Bekämpfung der Volksseuchen, wie Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus, Betäubung durch Rauschgifte u. a. m.; Veredlung des Kinowesens und der Volksliteratur, Eintreten für gesunde hygienische und sittliche Grundsätze für beide Geschlechter, Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels in jeder Form, Förderung der weiblichen Polizei; Unterstützung des Erziehungsgedankens in der Strafrechtspflege; Verbesserungen im Gefängniswesen.

V. **Pflege internationaler Bestrebungen:**
durch Unterstützung der Ziele des Völkerbundes zur Erhaltung eines dauernden Weltfriedens und zur Förderung internationaler Zusammenarbeit.

Die Verwirklichung des vorliegenden Programms fordert die direkte Beteiligung der Frauen an der Gesetzgebung und der Anwendung der Gesetze. Der Verband für Frauenstimmrecht ist deshalb überzeugt, daß nur die Ausübung der Bürgerrechte den Frauen die Möglichkeit geben wird, ihren Aufgaben gegenüber der Familie und der Allgemeinheit wahrhaft gerecht zu werden.

Zur Hausdienstfrage.

Die Schweizerische Studienkommission für die Hausdienstfrage hat vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern die Aufgabe übernommen, die Lebensbedingungen der Hausangestellten (Mädchen für alles, Köchinnen, Zimmermädchen, Kindermädchen, Stützen etc.) einmal gründlich zu studieren. Sie will zu diesem Zweck die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse und Probleme im Hausdienst durch Erhebungen abklären und auf Grund möglichst vieler und genauer Feststellungen Sanierungsmaßnahmen ausarbeiten. Neben verschiedenen andern Umfragen möchte diese Kommission nun auf dem Wege dieses allgemeinen Aufrufes Auskunft von möglichst Vielen erhalten, um die Erfahrungen und Ansichten weiter Kreise zur Grundlage ihrer Studien machen zu können. Jedermann ist freundlich eingeladen, eine oder mehrere der nachstehenden Fragen zu beantworten oder sonst Wesentliches über dieses Problem mitzuteilen. Es sind alle Antworten (auch solche ohne Unterschrift) willkommen.

Hausfrauen: Aeußern Sie Ihre Ansicht:
Weshalb beschäftigen Sie eine Hausangestellte?
Welche Eigenschaften und Fähigkeiten erwarten Sie von ihr?
Was halten Sie für die Gründe des Mangels an einheimischen Hausangestellten?
Wie könnte man nach Ihrer Auffassung den Mangel beheben?
Wie ist Ihre Auffassung über die persönlichen Beziehungen zwischen der Familie des Dienstgebers und der Hausangestellten? Wie sind sie? Wie sollten sie sein?

Hausangestellte: Wie denken Sie darüber?
Weshalb sind Sie Hausangestellte geworden und geblieben?
Welches sind die Leiden und Freuden einer Hausangestellten?
Wie denken Sie sich Ihre Zukunft als Hausangestellte?

Männer und Frauen aller Stände und Berufe:
Wie und was denken Sie über die Hausdienstfrage?

Antworten und Mitteilungen sind zu richten an die Schweiz. Studienkommission für die Hausdienstfrage: Zürich, Schanzengraben 29.

Die Wahlen in den Vereinigten Staaten.

Im Repräsentantenhaus des kürzlich gewählten 72. Kongresses werden 6 Frauen ihren Platz einnehmen. 3 gehören der republikanischen und 3 der demokratischen Partei an. Die gleiche Teilung trifft bei ihnen in Bezug auf die Prohibitionsfrage zu, da drei von ihnen für und die drei andern gegen Prohibition sind. 3 von den Kongreßvertreterinnen hatten während der Wahl keine Opposition, während die andren 3 um ihren Platz kämpfen mußten. Die Mitglieder der republikanischen Partei sind Florence P. Kahn, Kalifornien, Edith Nourse-Rogers, Massachusetts, und Ruth Baker-Pratt, New-York. Der demokratischen Partei gehören Ruth Bryan-Owen, Florida, Mary T. Norton, New-Jersey und Effie Gene Wingo, Arkansas, an. Frau Kahn, Frau Pratt und Frau Norton sind gegen Prohibition.

Das Repräsentantenhaus des neuen Kongresses hat 3 weibliche Mitglieder weniger als bisher: Frau Katherine Lanly unterlag bei der Wahl in Kentucky, Ruth Hanna McCormik schied infolge ihrer erfolglosen Bewerbung um den Senatsposten aus und Pearl Peden-Oldfield, Arkansas, wollte sich nicht mehr auf einen Sitz im Haus bewerben. In den Bundessenat sind keine Frauen als Mitglieder gewählt.

Frauen in der türkischen Nationalversammlung.

Wie die United Preß erfährt, soll in der türkischen Nationalversammlung eine Gesetzesvorlage eingebracht werden, die den Frauen das Recht der Wählbarkeit für die Nationalversammlung zubilligt. Man rechnet damit, daß die Vorlage widerstandslos zum Gesetz erhoben wird, und daß also schon in der nächsten Nationalversammlung weibliche Abgeordnete ihren Platz haben werden. In den Stadtparlamenten verschiedener türkischer Städte sitzen seit den letzten Wahlen vierzig weibliche Stadtverordnete, die noch zielbewußtere und energischere Reformer sind als ihre männlichen Kollegen.

Eine kirchliche Kundgebung.

(Schluß.)

Der packendste aller Berichte scheint mir der Bericht „Die Jugend und ihre Berufung". Er ist unterzeichnet von Bischof von London. „Wo er (der Bericht) kritisch ist, da ist seine Kritik mehr gegen die Kirche als gegen die Jugend gerichtet", so darf darin gesagt werden, ein Zeugnis schlichter Größe. Schon der Anfang legt Zeugnis ab für diese Haltung: „Von vorn herein möchten wir nachdrücklich gegen die Behauptung protestieren, daß die Jugend von heute in ihrer Gesamtheit weniger sittlich oder weniger religiös sei als die Jugend früherer Generationen. Im Gegenteil sehen wir auf allen Seiten ermutigende Beweise ihrer Zugänglichkeit, ihres Interesses für gute Bestrebungen, ihres leidenschaftlichen Wunsches nach sozialer Gerechtigkeit und ihres menschlichen Empfindens, das sich oft in Taten des Opfersinns und der Dienstbereitschaft zeigt." Es wird freilich nicht verschwiegen, daß die Jugend von heute besondern Gefahren ausgesetzt ist. Die Kirche kann diese Gefahren nicht beseitigen; sie kann aber versuchen, ihnen entgegen zu wirken. Zuvor muß sie freilich mit sich selber ins Gericht gehen. „Es ist erwiesen, daß in manchen, wenn auch keineswegs in allen Fällen, die Jungen in dem kirchlichen Leben den Geist des Entgegenkommens und der Kameradschaft vermissen, der für die christliche Gesellschaft bezeichnend sein sollte. Sie haben auch einen raschen Blick für die Unstimmigkeiten zwischen dem täglichen Verhalten und dem religiösen Bekenntnis der Kirchenleute. Wenn sie in die Kirche kommen, erscheinen ihnen die Gottesdienste oft wirklichkeitsfremd, äußerlich und unbefriedigend; sie zweifeln an der Aufrichtigkeit der Prediger, besonders wenn diese sich mit Streitfragen auseinandersetzen; und sie vermissen in der Lehre, die sie hören, die Antwort auf die Probleme des Glaubens, der Sittlichkeit und des täglichen Lebens, die ihren Geist beschäftigen."

„Es ist auch wichtig, daß unsere Lehre sich der Ausdrucksweise modernen Denkens bedient, wenn die Jugend gewonnen werden soll, daß wir das Evangelium auf die Bedürfnisse des modernen Lebens beziehen und daß die Kirche einen energischen Entschluß bekundet, die wichtigen Dinge an erste Stelle zu setzen. Die Jugend wartet ungeduldig auf die Führung der Kirche, besonders mit Bezug auf die Frage vom Erwerb und Gebrauch des Geldes und mit Bezug auf die Kriegsfrage."

„Wenn geklagt wird, daß die Jugend von heute nicht geneigt sei, bindende Vorschriften aus der Schrift oder von ihren Lehrern anzunehmen, so gibt es doch einen Einfluß, der immer gleichbleibende Kraft behält, das persönliche Beispiel des Christen, der glaubt und lebt, was er lehrt."

„Die Besten unter der jungen Generation in allen Teilen unserer Gemeinschaft und in jedem Land der Welt suchen nicht eine Religion, die verwässert oder der Strenge ihrer Forderungen beraubt ist, sondern eine Religion, die ihnen nicht nur einen sicheren Boden und eine letzte Begründung der Sittlichkeit gibt, sondern auch die Kraft, auszuharren im Lauf nach einem Ideal, das sie im innersten Herzen als das herrlichste und beste erkennen."

Vielleicht konnte das Vorstehende einen Eindruck vermitteln von der großen und freien Luft, die durch einzelne Berichte weht. Zum Schluß noch ein Beispiel dafür, daß die Luft nicht immer so beschaffen ist. Wir nehmen das Beispiel, das unsere Leserinnen interessieren wird: Die Frage des weiblichen Pfarramtes. Ein Bericht handelt vom Kirchendienst. Wir erfahren da, daß der spärliche Nachwuchs an Pfarrern zu großer Besorgnis Anlaß gibt. So wird denn ein kräftiger Appell an die männliche Jugend gerichtet, sich in den Dienst der Kirche zu stellen. Eigentümlicherweise lehnt man im gleichen Bericht das weibliche Pfarramt ab. 1920 hatte man beschlossen, das Diakonissenamt zu schaffen, das Amt einer Laienbeflissenin, die dann freilich eine besondere Ausbildung erhalten und in ihren Dienst feierlich eingesetzt werden sollte. Diese Neuerung hat aber nicht gedeihen wollen. Weder machte die Kirche Anstrengungen, das Amt zu organisieren, noch schienen die Frauen sich darum zu bemühen.

Nun ist von verschiedenen Seiten dringend die Zulassung der Frauen zum Pfarramt verlangt worden. „Angesichts der Stellung und des Charakters von etlichen, die bei uns in dieser Angelegenheit vorstellig wurden, haben wir ihr ernsthafte Beachtung geschenkt. Wir halten dafür, daß eine umfassendere Behandlung der Frage in theologischer Hinsicht notwendig ist, als sie 1920 erfolgte, und würden eine solche begrüßen. Wir glauben aber nicht, daß hier der Ort und die Gelegenheit ist, uns länger dazu auszusprechen." Eine Mehrheit der Subkommission sei aus grundsätzlichen Erwägungen heraus gegen die Zulassung, andere sähen praktische Schwierigkeiten.

Die Ablehnung sieht also ein wenig wie ein Rückzugsgefecht aus. Bis auf weiteres legt die Konferenz nun die Befugnisse der Diakonissen fest. 1920 war deren Aufgabe folgendermaßen umschrieben worden: „Das Amt der Diakonissin besteht in erster Linie darin, daß sie sich der Frauen nach Körper und Geist annehmen." Die Diakonissin solle sich diesem Amt auf Lebenszeit widmen, doch sei sie nicht zur Ehelosigkeit verpflichtet. Neu kommt hinzu, daß auf Ansuchen des Gemeindepfarrers der Bischof ordinierten Diakonissinnen folgende

---

nössische Bestrebungen den Menschen von heute an die Hand gegeben. Man sieht die Mitschöpfer-Ringenden zu derjenigen greifen, die der eigenen Persönlichkeit am besten zusagt. Und wenn keine Bitterkeit in die Ruhe des Alters hinübergenommen wird, so ist ein Resultat erreicht. Wünschen möchten wir im Hinblick auf diese späteren Jahre, daß bei der Berufswahl, wenn es die Verhältnisse irgend erlauben, mehr persönliche Neigung und menschlicher und sozialer Wert der Berufsarbeit neben der Rentabilität berücksichtigt und nicht vergessen werde, daß bei der Ueberzahl der Frauen in der Bevölkerung für viele Mädchen der Brotberuf auch der Lebensberuf sein wird. Die Berufswahl der Mädchen sollte aus diesen Gründen mit Ernst und Opferwilligkeit getroffen werden.

Je mehr wir uns in unsrer Betrachtung den sozial benachteiligten Schichten nähern, desto mehr überträgt sich das, was wir die Ungunst der vierziger und fünfziger Jahre nennen könnten, vom seelischen auf den physischen Plan. Die geplagte Arbeitersfrau, die Schwerarbeiterin auf dem Lande, im Hause oder in der Fabrik, kümmert sich weniger darum, ob sich ihr ein paar Furchen mehr ins Gesicht graben als darum, daß sie ihr Tagewerk kräftig hinter sich bringen kann. Physische Unzuträglichkeiten der Jahre werden schwer empfunden und können katastrophal in das auf Anspannung aller Kräfte gebaute Dasein eingreifen. Andernteils ist es eine unzweifelhafte Tatsache, daß in den minderbegüterten Schichten weniger Vereinsamung, weniger verhängnisvolle Abschließung der Persönlichkeit möglich ist und daß die unverheiratete, alleinstehende Frau mehr eine Ausnahme darstellt als im Mittel- und Kleinbürgerstande. Familien und Generationen sind genötigt, eng beieinander zu hausen; schwere Unterhalts- und Pflegepflichten für Angehörige lasten oft auch auf der unverheirateten Frau. In diesen Existenzen, die in das Joch der Arbeit und der Familie eingespannt sind, mag in den mittleren Jahrzehnten der Drang nach Freiheit sich noch einmal aufbäumen und wird die Forderung nach Erholung oft dringend werden. Ihnen ist Ausspannen, Feriengelegenheit, Aufatmen in freier Natur und Pflege eine Wohltat. Sie wird tiefer empfunden als in jüngeren Jahren, und sie müßte allgemeiner, häufiger dargeboten werden. Glücklich dürfen sich diejenigen Vierzig-, Fünfzig- und Sechzigjährigen preisen, die Zeit und Mittel besitzen, ihre rüstige Kraft in den Dienst solcher Fürsorge zu stellen.

Relativ ist das Alter der Menschen. Das zeigt sich uns am deutlichsten, wenn wir unsern Blick auf hervorragende Erscheinungen unter den Frauen richten. Da, wo das Leben im Dienste des Geistes verbracht worden ist, verliert der Zwang der Natur an Gewalt, denn die Leistungen des Geistes und der Seele, die zwar auch ihre Art mit den Lebensalteren des Menschen verändern, verdanken der Reife ebensoviel und oft mehr als der Jugendkraft. Stellen wir uns Wohltäterinnen der Menschheit vor, wie Florence Nightingale, wie Matilda Wrede, die Freundin der Gefangenen, oder Pionierinnen wie Franziska Tiburtius, die erste Aerztin, so wird unser geistiges Vorstellungsvermögen uns ihr Bild entweder als alterslose Erscheinungen oder eben in jenen Jahren darbieten, von deren „Ungunst" wir gesprochen haben. Das Alter der Reife und der Erfahrung ist das wertvollste für sie oder ist sogar Voraussetzung für ihr Werk. Sie haben auf den Geist gesät und ernten von ihm. — Dies Gesetz gilt vor allem auch im Reiche der Kunst. Wir halten im allgemeinen dafür, daß eine Schauspielerin jung zu sein oder zu erscheinen hat. Und dabei sind gerade die großen Rollen der Weltliteratur, wenn sie nicht eben Gretchen oder Luise Millerin heißen, für die junge Schauspielerin nicht zu bewältigen; manche von ihnen hat den Ruf, daß sie von einer Frau unter vierzig Jahren nicht ausgeschöpft werden kann. So Shakespeares Portia, so Phädra, Hedda Gabler, Schillers Elisabeth von England. — Können wir uns Clara Schumann, Teresa Carenio auf ihrer künstlerischen Höhe als junge Frauen denken? Die Kunst ist lang, und wo nicht das Wunder eines schöpferischen Jugendgenius da ist, verlangt der Weg zur Höhe ein Leben.

Nachschrift der Redaktion: Im Anschluß an diese Ausführungen soll auf die Schrift von Dr. Helene Friederike Stetzner „Gefährdete Jahre im Geschlechtsleben des Weibes" hingewiesen sein. (Verlag J. F. Lehmann, München.) Diese Betrachtungen einer Aerztin geben mehr von naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten aus, gelangen aber zu ähnlich überzeugenden Schlüssen.

Neue Bücher:

Was tun, Sybille?

Von Dr. Eugenie Schwarzwald.

Was tun, Sybille? heißt ein neues Buch mit dem Untertitel: Abenteuer eines jungen Mädchens. Wenn man den liest, glaubt man zu wissen, um was es sich handelt. Aha, denkt man, schon wieder einmal versucht ein Erwachsener der Jugend auf ihre Schliche zu kommen, wieder einmal werden in junge Menschen Gedanken und Gefühle hineininterpretiert, die diesen ganz fremd sind. Jahrhundertelang hatte man sich um die Jugend gar nicht gekümmert, hatte sie ohne Rücksicht auf ihre Art nach seinem eigenen (meist wenig vollkommenen) Ebenbilde zu formen versucht. Sie führte damals ein unbemerktes, aber wenigstens unerforschtes Dasein. Gegenwärtig interessiert man sich für sie wie für ein fremdes exotisches Volk. Eine ganze Literatur ist um sie herum entstanden. Aber keine sehr erfreuliche. Psychopathische Vorfälle werden als normale gewissenhaft aufgezeichnet und überdies noch meist falsch ausgedeutet. Dazu kommen die Ausgeburten einer ungezügelten Phantasie, die unter dem Vorwand wissenschaftlichen oder menschlichen Interesses Peinlichkeiten bieten. Nur selten werden uns Forschung und Aufschluß geboten. Meist nur Indiskretionen.

Wenn man ein Vierteljahrhundert lang in engster Fühlung mit der Jugend gestanden hat, und dann in den Büchern gar keine Bekannten findet, so ist das kein gutes Zeichen. Diese egoistischen, rohen, materiellgesinnten, frühverdorbenen Burschen, diese berechnenden, plump-schamlosen, peinlich-neugierigen Mädchen, von denen es im Büchern wimmelt, sind kaum zu ertragen. Na, dachte ich, als ich: „Was tun, Sibylle?" von Sofie Schieber-Ebe (Verlag Silberburg in Stuttgart, 1930) aufschlug: Das wird schon wieder einmal ein rechtes Früchtel sein! Aber ich hatte mich geirrt. Die Verfasserin ist entweder selbst noch jung und schreibt aus der Anschauung, oder sie liebt die Jugend und ihre Kenntnis stammt aus dem Herzen.

Jedenfalls ist ihre Heldin, Sibylle Brant, der reizendste Typus eines fünfzehnjährigen Schulmädchens von 1930, wie er mit ranken Gliedern, aufrechter Haltung, hellem Antlitz, mit Schulmappe und Baskenmütze von Villach bis Wismar durch jede deutsche Stadt zur Schule läuft. Mit geradem und klarem Blick, in unbekümmerter Herzlichkeit und Herzhaftigkeit weiß dieses Mädchen nichts von einem rechten oder einem schlechten Weg. Sie geht den ihren mit der Sicherheit ihrer fünfzehn Jahre. Zu ihr paßt ihr Freund, der Primaner Peter Kurre, der es zu seinen blauen Augen fertig bringt, das ganze Jahr gebräunt zu sein, das Haar trägt er weit aus der Stirne gestrichen. Er ist groß und kommt meist so daher, als wandle er über endlose Ebenen. Er ist nicht klüger und nicht dümmer als viele deutsche Primaner, aber er ist ein lieber und anständiger Kerl. Sibylle denkt: man hat nie ein schlechtes Gewissen, wenn man mit Peter Kurre zusammen ist. Ein schönes Zeugnis.

Funktionen übertragen kann: Unterstützung des Pfarrers in der Vorbereitung von Kandidaten für Taufe und Konfirmation, Mitwirkung bei der Taufhandlung oder deren selbständige Vornahme, das Verlesen von Morning und Evening Prayer in der Kirche mit Ausnahme der Stellen, die ausdrücklich dem Priester vorbehalten sind; Lehre und Predigt außer in Abendmahlsgottesdiensten. Uns will scheinen, daß angesichts dieser Funktionen sicher eine gründliche theologische Ausbildung am Platze wäre. Wir fragen uns, was die nächste Konferenz in dieser Angelegenheit tun wird. Vielleicht daß sie dann den Schritt zu tun wagt, vor dem die heutige zurückscheut, nämlich der Frau ein auskömmliches Rüsteug für ihre Arbeit und damit auch die volle Verantwortung für das Pfarramt zu geben.

G. Gerhard.

Zur Erörterung über die Verwendung des Saffageldes.

Den Vorschlag, das Saffageld zum Ausbau unserer beiden wichtigsten Frauenzeitungen zu verwenden, möchte auch ich lebhaft unterstützen. Die Presse ist heutzutage der wichtigste Faktor in der Verbreitung von Ideen. Nicht nur zur Gewinnung materieller, sondern ebenso sehr ideeller Werte ist Propaganda unerläßlich. Dadurch nämlich, daß man die Ansicht weniger zur Ansicht vieler macht, wozu man in erster Linie die suggestive Macht der Presse benützt, kann man das gewünschte Ziel erreichen. So bilden sich die Männer ihre politischen und oft auch ihre übrigen Lebens-Anschauungen zum größten Teil aus der Presse. Und so wird auch die Frauenbewegung sicher viel gewinnen, wenn es gelingen wird, eine Frauenzeitung zu lancieren, die punkto Inhalt und Preis weitesten Kreisen lesenswert und erschwinglich wäre. Eine solche Zeitung müßte in erster Linie der allgemeinen Frauenbildung dienen. Politik dürfte nur an zweiter Stelle kommen, um ja nicht den Eindruck eines „frauenrechtlerischen Hetzblattes" zu machen. Nur unauffällig, aber immer wieder müßten auf bestehende Mißverhältnisse hingewiesen und an Hand von praktischen Fällen gezeigt werden, wie nötig und wichtig das Interesse und die aktive Teilnahme der Frau an der Führung des „Staatshaushaltes" ist und wäre es auch nur um dem Mann auch darin eine verständnisvolle Kameradin, den Söhnen eine Führerin zu sein.

Außerdem möchte ich als weitern Vorschlag den Antrag stellen, parallel mit der Presse je eine deutsche und französische Leihbibliothek für Fraueninteressen auszubauen, wo in erster Linie Werke und Publikationen wissenschaftlicher Art aus den verschiedenen Interessengebieten der Frau, ferner Biographien und Briefe berühmter Frauen gesammelt würden und die allen Frauen um geringes Entgelt zur Benützung offen stünde (analog wie es die Pro Juventute für ihr Gebiet der Jugendfürsorge eingerichtet hat). Von einer solchen Stelle aus könnte ferner eine wirksame Propaganda für wichtige Neuerscheinungen gemacht werden. Eine große Anzahl in- und ausländischer Frauenzeitungen und Zeitschriften, die im Austausch mit unserer Zeitung bezogen werden könnten, würden jederzeit Aufschluß geben über die Probleme und den Stand der Frauenbewegung in andern Ländern, wodurch uns fruchtbare Anregungen zufließen würden.

A. W.

Damit möchten wir Schluß der Diskussion erklären. Neue Gesichtspunkte dürften kaum mehr beigebracht werden. Wir danken allen, die in dieser Frage das Wort ergriffen und damit geholfen haben, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Pressefrage hinzulenken. Und wir hoffen, daß der Same nicht ganz auf unfruchtbaren Boden gefallen sei, daß einige Einsichten doch aufgehen werden und damit einem der wichtigsten Organe der schweiz. Frauenbewegung, ihrer Presse, zu einer rascheren Entwicklung verholfen werde, trotz nachstehender Vernehmlassung der Studienkommission für den Saffafonds.

D. Red.

Zu den Pressestimmen über die Verwendung der Saffageldes.

Die Diskussion im „Frauenblatt" und auch im „Mouvement" ist in letzter Zeit zum Teil von ganz falschen Annahmen ausgegangen, so daß unentgeweihte Leser den Eindruck bekommen konnten, die Schweizerfrauen seien ttatsächlich in Verlegenheit, was mit dem Saffageld geschehen solle. Es mag daher gut sein, wenn die feinerzeit von der letzten Plenarversammlung der schweiz. Ausstellungskommission eingesetzte Studienkommission heute schon einen kurzen Bericht über ihre Tätigkeit veröffentlicht, obschon dieselbe keineswegs abgeschlossen ist.

Diese Studienkommission hat am 9. November 1929 ihre erste Sitzung abgehalten und nach Erledigung einer Reihe formeller Fragen den Beschluß gefaßt, zur Abklärung des schon der Plenarversammlung vorgelegenen Projektes eines „Darlehens- oder Bürgschaftsfonds für Frauen und Frauenvereine" einen Arbeitsausschuß zu bestimmen.

Ein zweiter Arbeitsausschuß hatte die Frage der Form, in die das neue gemeinsame Unternehmen der Schweizerfrauen gekleidet werden sollte (Stiftung oder Genossenschaft) zu studieren, wobei ihm freigestellt war, als praktisches Beispiel für seine Ausführungen auch ein anderes Projekt als den Bürgschaftsfonds zu wählen. Dieser Arbeitsausschuß II erhielt somit auch verschiedene eingegangene andere Anregungen für die Verwendung der Saffageldes zur Prüfung.

Anfangs Mai 1930 haben dann beide Ausschüsse ihre Berichte eingereicht. Ausschuß I kam nach Einholung von Expertisen bei anerkannten Fachmännern der Volkswirtschaft und des Bankwesens und auf Grund einer allgemeinen Umfrage bei Geschäftsfrauen, Frauenzentralen und Berufsberatungsstellen sowie umfassender anderer Studien zur Bejahung der Nützlichkeit und Wünschbarkeit eines Bürschaftsfonds verbunden mit finanzieller Beratungsstelle, indem er gleichzeitig in einem ausführlichen Rapport Vorschläge zur Verwirklichung des Projektes unterbreitete.

Arbeitsausschuß II fand die ihm übergebenen Anregungen als nicht oder nur teilweise dem vorgeschriebenen Verwendungszweck der „beruflichen und wirtschaftlichen Besserstellung" der Frau in der Schweiz entsprechend. Er nahm infolgedessen eine neue Idee, die Schaffung von Ferienheimen für berufstätige Frauen, als Grundlage für seine Ausführungen, dem aus Frauenkreisen geäußerten Wunsche folgend, es möchte in erster Linie der Grundsatz der größtmöglichsten Sicherheit des zu investierenden Kapitals ins Auge gefaßt werden. Deshalb sein Vorschlag auf Anlage des Geldes in Liegenschaften und Bindung des Zweckes durch den festen unverrückbaren Rahmen einer Stiftung. Gleich wie das Projekt der Bürgschaftsgenossenschaft wurde in der Folge auch dieser neue Plan in der Frauenpresse bekannt gegeben und zur Diskussion gestellt.

In mehreren Sitzungen hat dann die Studienkommission die Vorteile und Nachteile der beiden Projekte gründlich besprochen und zunächst beschlossen, auf jeden Fall den Bürgschaftsfondsplan in allen Einzelheiten ausarbeiten zu lassen und ihn sodann den Frauenverbänden zur Vernehmlassung zu unterbreiten. Ein für seine genaue Kenntnis moderner Wirtschaftspraxis bekannter Jurist wurde mit der Ausarbeitung der notwendigen Statuten und Reglemente beauftragt, eine Arbeit, die mehrere Monate in Anspruch nahm. Heute liegen die Statuten im Entwurf vor und bis Ende des Jahres sollen auch die andern noch fehlenden Unterlagen im Besitz der Kommission sein, sodaß sie sich gleich nach Neujahr endgültig damit befassen kann. Gleichzeitig wird sie dann noch zu beschließen haben, ob neben dem Bürgschaftsfonds-Projekt auch dasjenige der Ferienheime oder anderer geprüfter Projekte der Plenarversammlung der schweiz. Frauenverbände, die im Frühjahr 1931 zusammenberufen werden wird, vorgelegt werden sollen oder nicht.

Es ist begreiflich, daß unsere Frauen im Lande herum anfangen ungeduldig zu werden und eine baldige Entscheidung herbeiwünschen. Sie dürfen jedoch nicht vergessen, daß die gründliche Prüfung der zum Teil sehr weittragenden und durchaus nicht einfachen Projekte viele Monate intensivsten Studiums erforderte. Ist es nicht besser, wir gehen an so große verantwortungsvolle Pläne mit aller Ruhe und Gründlichkeit heran und schreiten erst zur Beschlußfassung, wenn alles gut abgeklärt ist, als daß wir die Entscheidung überstürzen und sie später bereuen? Das Saffageld ist inzwischen noch zu gutem Zinsfuß angelegt worden und trägt wacker Zinsen. Auch dies ist entschieden kein Nachteil!

Von der Welschlands-Inspektionsreise einer Berufsberaterin.

Aus einem Jahresbericht.

Die Landeskirchliche Stellenvermittlung der deutschschweiz. protestantischen Kirche hat sich namentlich auch der Welschlandstellenvermittlung für junge Mädchen, die zur Erlernung der französischen Sprache in die französische Schweiz streben, angenommen. Aber nicht genug damit — auf einer alljährlichen Inspektionsreise werden sämtliche „vermittelten" Mädchen aufgesucht, teils um die Fühlung mit ihnen nicht zu verlieren, teils und namentlich aber um sich durch persönlichen Augenschein von ihrem Wohlergehen zu überzeugen. Reizend erzählt davon eine Berufsberaterin in ihrem Jahresbericht an einige Kirchvorsteherschaften:

„Daß meine alljährliche Welschlandreise nicht nur einen willkommenen Gruß aus der Heimat darstellt, sondern einer dringenden Notwendigkeit entspricht, von welcher der Erfolg unserer Arbeit weitgehend abhängt, das haben wir im Berichtsjahr aufs neue erlebt. Sie ist keine Vergnügungsreise, wie so manche Fernstehende meinen, diese Welschlandfahrt, sondern meist eine recht beschwerliche Sache, die Leiden und Freuden in bunter Fülle mit sich bringt. In wie viel Haushaltungen und Familienverhältnisse sieht man da Tag für Tag hinein, wie viel offene und verborgene Menschennot aller Art lassen uns oft unsere kurzen Besuche ahnen! Schon an den Türen wird man recht verschieden empfangen: am einen Ort freundlich, manchmal sogar herzlich und erfreut, am andern vielleicht kühl und mißtrauisch, oder von oben herab, wieder wo anders liebenswürdig, aber nicht ganz aufrichtig, und die und da auch ärgerlich oder empört, je nach dem Benehmen unserer Mädchen und nach dem guten oder schlechten Gewissen von Madame. Alle Schattierungen kommen vor. Und die Verschiedenheit der Berichte, die man zu hören bekommt, von beiden Seiten! Auch da eine ganze Stufenleiter; jeder „Fall" unterscheidet sich vom andern. Da wandert man vielleicht bei schlechtem Wetter eine Stunde oder länger über Land, oder man fährt mit einer kleinen Nebenbahn weitab, um dann zu erfahren, daß Anna ohne unser Wissen schon zweimal die Stelle gewechselt hat! Wir müssen uns die neue Adresse in Genf bei der Polizei zu verschaffen suchen. In einem waadtländischen Dörflein komme ich abends spät, in der Dunkelheit, an, suche mühsam nach dem Pfarrhaus und finde Türen und Fenster verschlossen. Eine Nachbarin erzählt mir, Frau Pfarrer sei für einige Tage verreist, Herr Pfarrer für den Abend und das Mädchen aus der Ostschweiz habe letzte Woche plötzlich heimreisen müssen, weil sein Vater infolge eines Motorradunfalles gestorben sei. Bei Madame X. dauert mein Besuch mehrere Stunden, bis ich alle Klagen von beiden Seiten geduldig angehört und mir klar gemacht habe, ob ich einen Wechsel befürworten oder zum Auszharren ermahnen soll. Dann komme ich in eine Familie, wo es sich offenbar nur darum handelt, einige gegenseitige Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen, die wie drohende Wolken am blauen Himmel aufgestiegen sind, weil Temperament wie Erziehung von Madame und Mädchen sich so stark unterscheiden, daß die beiden einander gelegentlich falsch beurteilen müssen. An einem andern Ort scheint es in der jungen Ehe nicht ganz zu klappen. Da sucht man dem Mädchen, das völligen Familienanschluß hat und sich sonst wohl fühlt, diese heilen Dinge ins richtige Licht zu rücken, damit es sich in schwieriger Lage taktvoll und zurückhaltend benehmen kann.

Mit unsern halbwüchsigen Mädchen, die oft so selbstbewußt, unerfahren und anspruchsvoll in die Fremde ziehen, stolz auf ihr bischen Realschulwissen, ist es nicht immer leicht, das müssen wir schon sagen! Es gibt unter ihnen ja auch solche, die daheim nicht an Reinlichkeit, Ordnung und Pflichttreue gewöhnt worden sind und die deshalb von einer Haushaltlehrmeisterin unsägliche Geduldsarbeit verlangen. Dann die verwöhnten Kinder, die nie aussterben, oder die mit allerlei Entwicklungsschwierigkeiten kämpfenden. Begegnen wir auf Seiten der Damen ebenfalls allzu großen Ansprüchen, was natürlich nicht selten der Fall ist, sogar in „christlichen" Kreisen, so wird das Vermitteln eine recht schwierige Sache! Wir sind uns aber bewußt, daß wir in erster Linie für die Mädchen da sind (obwohl wir ihre falschen Forderungen natürlich nicht unterstützen) und jedenfalls nicht dazu, welschen Damen möglichst billige Dienstboten zu verschaffen. Umso mehr wissen wir die Frauen zu schätzen, die immer wieder unsere Mädchen mit feinem mütterlichen Verständnis im Haushalt anleiten und ihnen in der französischen Sprache weiterhelfen — wahrlich keine kleine Aufgabe, besonders wenn dann das Mädchen regelmäßig nach einem Jahr wieder verschwindet und die Mühe mit einem „Neuen" von vorn anfängt! Wir möchten diese erfreulichen Erfahrungen, an denen es uns zum Glück auch im Berichtsjahr nicht gefehlt hat, ganz besonders betonen. Nicht selten durften wir gegenseitig volle Zufriedenheit, ja Freundschaft feststellen. Der weitaus größte Teil unserer Schützlinge hat sein Welschlandjahr durchgehalten, mehr noch, er ist mit äußerem und innerem Gewinn heimgekommen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie viel reifer und gefestigter so manches Mädchen nach mehr oder weniger schwerem praktischen Welschlandjahr dem Leben gegenübersteht als vorher.

Meine diesjährige Welschlandreise hat beinahe einen Monat gedauert, wobei 55 Stellen und 48 Mädchen besucht worden sind. Gemeinsam mit einer andern Berufsberaterin haben wir unsere in Lausanne weilenden Schützlinge zu einem gemütlichen Tee ins Foyer Féminin eingeladen, ebenso in Genf in die heimeligen Räume der Union Chrétienne de jeunes Filles. Es ging beidemal bei Gesang und Spiel recht fröhlich zu, obwohl zwischenhinein auch ernste, praktische Fragen zur Besprechung kamen."

Man sieht aus diesem Bericht, mit welcher Sorgfalt sich die landeskirchliche Stellenvermittlung der von ihr „vermittelten" Mädchen annimmt. Eltern mögen also ihre in die Ferne strebenden jungen Töchter mit Beruhigung ziehen lassen, wenn die landeskirchliche Stellenvermittlung ihnen die Wege geebnet hat.

Hauswirtschaft:

Arbeitssitze und Arbeitstische.

Der Ausschuß für gesundheitsgemäße Arbeitsgestaltung beim Vorstande der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene in Frankfurt a. M. hat folgende Leitsätze für Arbeitsstühle, Arbeitssitze, Arbeitstische aufgestellt, die auch für den Haushalt, in dem die Arbeitsverrichtung im Sitzen immer mehr gefordert wird, von Interesse sein dürfte:

1. Arbeit im Stehen erfordert in der Regel einen höheren Kraftaufwand als im Sitzen. Daher sollten, wenn auch nicht alle Arbeiten im Sitzen erledigt werden können, alle Interessierten auf die Frage ihr Augenmerk richten, ob nicht viele Arbeiten, die bisher überlieferungsmäßig im Stehen geschahen, ganz oder teilweise im Sitzen verrichtet werden können. 2. Physiologische Untersuchungen ergeben, daß gewisse Arbeiten im Sitzen mit weit geringerem Kraftaufwand geschehen können als im Stehen. 3. Beim Arbeiten im Sitzen ist richtige Unterstützung des Kreuzes besonders notwendig. Kinematographische Untersuchungen an unbekleideten Personen zeigen, daß nach längerem Sitzen nicht bloß der Rücken im Brustteil nach vorn überjinkt, sondern daß auch die physiologische Ausbiegung der Lendenwirbelsäule (Kreuz) nach vorn einer Ausbiegung nach hinten weicht. Hierdurch entstehen dauernde Spannungen in der langen Rückenmuskulatur, bei Frauen auch Zerrungen an den Bändern, die die Gebärorgane halten. Beides erklärt die häufigen Kreuzschmerzen bei längerem Sitzen ohne Rückenstütze. 4. Ein richtiger Arbeitsstuhl muß außer einer genügenden Sitzfläche und einer Stütze der Füße, womöglich mit schrägem, verstellbarem Fußrost, eine Stütze im Kreuz und womöglich eine zweite, etwas höher gelegene haben. Wegen der verschiedenen Höhe des Rückens müssen diese Lehnen entweder verschiebbar oder in verschiedenen Größen vorhanden sein. Eine gepolsterte, nicht zu schmale Kreuzlehne kann diese beiden Aufgaben vereinigen. 5. Die Tischhöhe bezw. die Auflagehöhe des Arbeitsstückes muß der Körperhöhe des sitzenden Arbeiters angepaßt sein, am einfachsten durch Verstellen der Sitzhöhe und der Fußstützen. Der Arbeiter sollte bei der Arbeit die Möglichkeit haben, aufrecht zu sitzen und die Arme in der Ellbogengegend leicht aufzustützen. 6. Nach Möglichkeit vermeide man Arbeit mit in Schwebe gehaltenen Unterarmen. Eine solche Arbeit ermüdet leicht und bewirkt feines Zittern der Hände, unter dem die Sicherheit der Arbeitsverrichtung leidet. Durch zweckmäßige Anordnung des Materials und der Gerätschaften lassen sich zweifellos bei sehr zahlreichen Arbeitsverrichtungen Lösungen finden, um diesen Forderungen gerecht zu werden.

Natürlich sollen auch in der arbeitsparenden Küche alle Arbeitsflächen, vor allen Dingen die Arbeitstische, die für die daran Arbeitende zweckmäßigste Höhe haben. Wenn man sich überlegt, welche Unterschiede zwischen ausgesprochen kleinen und ausgesprochen großen Menschen bestehen, und wenn man weiter bedenkt, daß diese ganze Stufenleiter verschieden großer Menschen an Arbeitsgeräten von gleicher Höhe sich betätigen muß, wird ohne weiteres klar, daß zumindest für die ganz Großen und ganz Kleinen eine Normalitschhöhe entweder ein ermüdendes Bücken oder ein ebenso anstrengendes Ausweken bedingt. Es wurden bereits von den verschiedensten Seiten Versuche angestellt, um die richtige Höhe von Arbeitstischen für verschieden große Hausfrauen zu finden. Folgende Tabelle gibt hierfür Anhaltspunkte:

Größe der Frau	Geeignete Höhe der Arbeitsfläche	Größe der Frau	Geeignete Höhe der Arbeitsfläche
1,47 m	0,68 m	1,65 m	0,77 m
1,50 „	0,70 „	1,67 „	0,78 „
1,52 „	0,71 „	1,70 „	0,80 „
1,55 „	0,73 „	1,72 „	0,81 „
1,57 „	0,74 „	1,75 „	0,83 „
1,60 „	0,75 „	1,77 „	0,84 „
1,62 „	0,76 „	1,80 „	0,85 „

Die Höhe der Herde wird man in den allermeisten Fällen natürlich nicht abändern können, ebenso eingebaute Spülvorrichtungen und Ausgußbecken. Alle anderen Möbelstücke lassen sich aber ohne weiteres entweder durch Verkürzen der Beine niedriger machen oder durch Holzklötze erhöhen.

Wir bitten unsere Leserinnen dringend, auch den Inseratenteil unseres Blattes regelmäßig durchzusehen. Unsere Inserenten unterstützen unser Unternehmen und haben deshalb auch einen Anspruch darauf, daß ihre Inserate berücksichtigt werden.

Anderseits bitten wir, sich bei Bestellungen auf unser Blatt beziehen zu wollen. Dadurch wird dem Inserenten beweisen, daß ein Inserat in unserm Blatt Erfolg hat.

Um diese beiden Kinder ist nun eine Geschichte geschrieben worden: eine Schulgeschichte. Etwas einfacheres ist nicht auszudenken. Sibylle werden in der Klasse zehn Mark, die ihr der Vater zu einem Ausflug gegeben hat, gestohlen. Allgemeines Entsetzen, große Untersuchung. Lene Seiff fällt der Geldschein aus dem Buch; beinahe sind Zweifel an ihrer Täterschaft nicht möglich. Nur Sibylle zweifelt, durch einen Blick der Kollegin betroffen. Lene vom Verdachte zu befreien, ruft Sibylle Peter zuhilfe, und nun beginnt eine Detektivgeschichte, so primitiv wie eine Kinderzeichnung. Die Kinder bringen — auf eine nicht ganz wahrscheinliche Weise — heraus, daß nicht Lene Seiff, sondern Käthe Fröhlich das Geld gestohlen hat. Aber auch diese ist nicht schuldig, sie ist nichts als ein armes, gequältes Kind, welches aus Liebe zum Bruder so handeln mußte. Nun mischt sich auch der gute Lehrer ein, der seinerseits auf Entdeckung ausgefahren ist, und findet eine glückliche Lösung. Niemand hat was Böses getan, niemandem geschieht was — happy end. Noch eine letzte Wolke: Sibylle muß auf die heißersehnten gemeinsamen Sommerferien mit dem Freunde in einer Zwangslage verzichten. Was dann aber zuletzt auch in Ordnung kommt — noch happyer end.

Aber wie verständnisvoll, wie lebenswarm ist das alles erzählt! Die Kinder, als Organe der Gerechtigkeit, sind so aufgeregt, daß man förmlich gespannt weiterliest. Immer war mir der überlegene Sherlock Holmes und der noch überlegenere Nick Carter gänzlich uninteressant. Meine Sympathie war immer beim Verbrecher. Aber den freiwilligen Detektiv Peter Kurre liebe ich.

Das Schöne an dieser Detektivgeschichte ist eben, daß sie eine Entwicklungsgeschichte ist. Ein kleines Erlebnis macht in wenigen Tagen aus unbefangenen, unerprobten Kindern Menschen. Vorerst lernen sie, daß die menschliche Gesellschaft auf Vertrauen gegründet sein muß. Das bestohlene Kind fühlt und sagt: Es ist nicht um das Geld. Aber es ist so eine Schande. Da, unter uns! Wie sollen wir miteinander leben können und lernen können? Und uns freuen? Es ist so furchtbar." Natürlich ist ihre Moral wesentlich strenger als die der Erwachsenen. Sonst würden wir alle ja längst tot sein. Aber sie lernen aus dieser Geschichte, daß man unschuldig schuldig sein kann. Diese Kinder werden im weiteren Leben keine blutlosen Spießbürger, keine „gerechten Kammacher" sein. Alles scheint ihnen plötzlich wunderbar relativ.

Aber diese Entwicklungsgeschichte ist auch zugleich eine Liebesgeschichte, obgleich von Liebe darin kein Wort vorkommt. Aber das ist bei einer Liebe von Fünfzehn bis Achtzehn auch nicht nötig. Wenn wir hören, daß Peter, sobald Sibylle irgendwo auftaucht, seine kleine weiße Primanermütze mit einer Heftigkeit vom Kopf herunterreißt, daß man immer fürchten muß, er risse sich ein Büschel Haare mit, wenn wir merken, daß Lene bei der ersten Gefahr ihres jungen Lebens weiß, wo sie hingehört, so wissen wir schon Bescheid. Sie respektieren einander, sie stützen einander, sie beeinflussen einander. Wenn Sibylle sagt: „So einfach nach der Karte zu wandern, das ist famos. Allerdings man muß sie lesen können, aber das kannst du, man muß es dir lassen", so geht Peter Kurre fortan nie mehr ohne eine Karte, einen Kompaß und einen Kilometerzeiger auf Fahrt und überseht die schönsten und sichtbarsten Wegbezeichnungen mit großzügiger Hartnäckigkeit. Sogar an Eifersucht fehlt es in diesem Liebesidyll nicht. Sibylles Hund Strolch fühlt alle ihre Qualen, wenn er Peter Kurre erblickt.

Wirklich neue Jugend tritt uns in diesem Buch entgegen, aufgewachsen in Freiheit, Luft und Sonne. Aber sie weiß auch, daß zwanzig Thaler und zwanzig Jahre nicht ewig währen, sie weiß von Angst um Geld, von Angst um Arbeit, sie ahnt, daß man einen Verzweifelten nicht allein lassen darf, sie ist von der Gefährlichkeit des Lebens überzeugt. Das waren frühere Generationen nicht. Was aber besonders neu anmutet, ist das Mitleid der Jungen mit den Alten. In vergangenen Zeiten wäre es keinem jungen Menschen eingefallen, Erwachsene zu bedauern. Er hätte das gar nicht gewagt. Dazu war die Autorität, die Distanz zu groß. In den letzten Jahrzehnten dagegen haben wir bis zum Ueberdruß gehört, die Jugend übe am Alter eine unnachsichtige, herzlose Kritik, wenn sie ihm nicht gar einen abgründigen Haß widme. In der Geschichte der kleinen Sibylle ist bereits am Horizont in zarten Umrissen eine bessere Zeit zu sehen. Man kann erkennen, daß die Beziehung zwischen alt und jung sich gebessert hat. So macht sich Sibylle mit schmerzlicher Zärtlichkeit Gedanken über ihres Vaters müde Hände. Peter Kurre sagt ganz unabhängig tröstend zur altjüngferlichen Tante seiner Freundin: „Sie sind ja Sibyls Mutter." Der alternden Frau aber ist bei diesem Wort zumute, „als habe das Leben sie an der Hand genommen und ein Stückchen weiter geführt, wo es leichter zu gehen war." Auch das Vertrauen zu den Eltern ist gewachsen. Lene Seiff, die einen scheinbar unentwirrbaren Konflikt in der Welt hat, fährt zur Mutter und hat vor dieser Heimkehr keine Angst. Auch die Rückfichtnahme ist gewachsen. Wann hat man früher je daran gedacht, daß man eine Violinstunde nicht schwänzen darf, weil es dem Vater schwer fällt, sie zu bezahlen!

Noch zarter ist die Beziehung zum guten Lehrer. Den unansehnlichen, kleinen Dr. Fromann, der manchmal sogar einen verwachsenen Eindruck macht, nennen seine Schülerinnen mit großem Ernst Apollo, denn, sagen sie, „er sei von außergewöhnlicher innerer Schönheit". Sie unterscheiden streng zwischen ihm, der „ein Mensch" ist, und zwischen andern Lehrern, die sie „Bonzen" nennen.

Dieses Mädchenbuch behandelt von Anfang bis zu Ende einen traurigen Vorfall. Aber es ist wie die Jugend selbst: in lichte Atmosphäre getaucht, so daß nichts darin wirklich tragisch wirkt. Zwei junge Menschen machen eine Wanderung, ihr Ziel ist: ein Unrecht gut zu machen, wir wandern mit und fühlen uns dabei so wohl wie Sibylles Strolch: hundewohl.

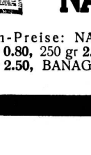
Die Muttermilch um die Hälfte vermehrt—

Aus 1793 Konsumenten-Zuschriften:

Ich verordnete Nagomaltor hauptsächlich bei schwächlichen Frauen nach Geburten, wo die Muttermilch spärlich war, und habe nun schon bei einigen Patienten recht guten Erfolg erzielt. Dank Ihrem Präparat konnte die Muttermilch bereits um die Hälfte gesteigert werden.

Frau G., Hebamme. 972

110



Kraft und Gesundheit durch NAGOMALTOR

Laden-Preise: NAGOMALTOR (Taschenbüchse) 100 gr **0.80**, 250 gr **2.—**, 500 gr **3.80**, MALTINAGO 500 gr **2.50**, BANAGO 250 gr **0.95**, 500 gr **1.80**.

NAGO OLTEN

Von Diesem und Jenem:

Gedenktafel für die Begründerin eines Theaters.

Kürzlich wurde im Old-Vic-Theater in London durch die Herzogin von York eine Gedenktafel enthüllt, die dem Andenken an die Begründerin dieses Theaters, Emma Cons, gewidmet ist. Emma Cons war eine jener seltenen Frauen früherer Jahrzehnte, die soziale Uebelstände erkannten, an denen sonst achtlos vorübergegangen wurde, und die ohne erst eine Organisation zu schaffen oder einen behördlichen Apparat in Bewegung zu setzen, daran gingen, diesen Uebelständen mit dem Aufgebot der eigenen Kraft entgegenzuwirken.

„Eine Schönheitsliebende und Schülerin von Ruskin" . . . so beginnt die Inschrift auf der Gedenktafel, die beim Eingang zum Parterre und zu den Galerien des alten Theaters angebracht wurde. In der Tat, Emma Cons war eine Schülerin Ruskins, der sie zu überreden suchte, ihre künstlerische Tätigkeit nicht aufzugeben — sie war Illustratorin und Glasmalerin —, als sie sich zu einer sozialen Wirksamkeit entschloß. Diese Wirksamkeit führte sie in die Slums, in die Elendsviertel von London. Um ihr Leben fristen zu können, betätigte sie sich als Verwalterin von Häusern, in denen die Aermsten der Armen wohnten. Beim Einsammeln der Mietgelder, die stets am Montagmorgen erfolgte, beobachtete sie, daß die Frauen verweinte oder gar blutunterlaufene Augen hatten. Woher kam das? Sie ging der Sache nach und stellte fest, daß die Gatten dieser Frauen den Wochenlohn am Samstagabend in Musikhallen und Nachtlokalen verjubelten, sich betranken und, nach Hause gekommen, Frauen und Kinder verprügelten. In dem Bestreben, zu helfen, kaufte Emma Cons das übel berüchtigte Old Vic an und wandelte es in ein Theater um, das Unterhaltung ohne Alkohol bot.

In der Folge begründete sie ein College für arbeitende Männer und Frauen, das aus belehrenden Kursen hervorging, die vorerst in den Garderobenräumen des Theaters abgehalten wurden. Als Anhängerin der Temperenzbewegung rief sie auch die Coffee-Tavern-Company ins Leben, die, um den Bierhäusern und Schnapsbutiken Konkurrenz zu machen, Kaffeestuben errichtete. Diese Kaffeestuben sind die Vorläufer der vielen Tea-roms und Milchtrinkhallen, die jetzt in London zu finden sind. Schließlich wirkte Emma Cons als eine der zwei Frauen, die als erste Angehörige des weiblichen Geschlechtes in den Londoner County Council einzogen. Auch in dieser Körperschaft bekämpfte sie soziale Vorurteile und trat für die Interessen der untersten Volksschichten ein.

Die mutige, ideenreiche und menschenfreundliche Frau starb im Jahre 1912. G. Un.

Von Büchern.

Fritz Wartenweiler: **Fridtjof Nansen.** Eine Biographie. Mit 5 Bildnissen. 300 Seiten. Gebunden Fr. 7.50, M. 6.— Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Kürzlich kam eines meiner Kinder aus der Schule: „O Mutter, Wartenweiler war bei uns und hat uns von Nansen erzählt. Was war das für ein Mann!" Und ich: „In unserem Bücherkasten steht sein „In Nacht und Eis". Und sofort sich darauf gestürzt und nicht mehr aufgehört, bis das große zweibändige Werk verschlungen war.

Und nun liegt das Buch von Wartenweiler vor. Unsere jungen Freunde werden sich freuen, das Lebensbild dieses Helden nun nachlesen zu dürfen. Nansen ist uns aber nicht bloß lieb um seines ungeheuren Forscherdranges, seiner zähen Kraft und Ausdauer willen, sondern noch viel mehr wegen seiner Werke der Barmherzigkeit, die er in den Jahren schwersten Leides und Jammers für unser armes Europa geleistet hat. Wir erinnern an die Heimschaffung der Kriegsgefangenen aus Rußland, an die Hilfe für die große russische Hungersnot, an die Fürsorge und Neuansiedlung der griechischen und armenischen Flüchtlinge, an die Erwirkung des „Nansenpasses" für die staatenlosen russischen Flüchtlinge usw. Hier erst tritt der ganze Nansen vor uns hin. Man spürt es Wartenweiler an, wie sehr er selbst von der Größe eines solchen Menschentums ergriffen war. Wärme und Bewunderung haben ihm die Feder geführt, und die innige Freude, unserer heutigen Zeit das Leben eines solchen Menschen vor sie hinstellen zu dürfen. Mehr denn je braucht sie solche Vorbilder, um sich an ihnen wieder aufrichten zu können, um Mut und Glauben und Zuversicht an menschliche Größe wieder zu gewinnen.

So möge sie denn mit Freude nach diesem Buche greifen.

„Unsere Zeit in 77 Frauenbildnissen." Verlag Niels Kampmann, Leipzig.

Ein Versuch, die heutige Frau aus ihrem Antlitz zu deuten. Nichts als nur die Bildnisse. Frauen aus allen Wirkungsgebieten sind es, Gelehrte, Sozialarbeiterinnen, Politikerinnen, Künstlerinnen, Dichterinnen, Schauspielerinnen, Tänzerinnen . . . Aus allen spricht das Gesicht unserer Zeit, das Gesicht der heutigen Frau. Jede ist etwas, jede verkörpert etwas, jede drückt irgend einen Wert aus, und zwar den Wert allereigensten Besitzes. Es sind Gesichter hoher Eigenprägung, Persönlichkeitswertes, Gesichter von zum Teil hart umrissenen Linien, denen man ansieht, daß ein Leben sie gebildet hat und zwar nicht das Leben in den geschützten vier Wänden einer frühern Zeit, sondern das Leben des Berufes, der Arbeit, der Wirksamkeit. Wäre diese Bildergalerie wohl in früheren Zeiten möglich gewesen? Doch kaum. Erst unsere Zeit hat die Frau so heranreifen lassen, daß sie dem großen Erwachen gerufen, daß sie nicht mehr bloß Mitterin, sondern Eigengestalterin geworden ist. Die 77 Frauenbildnisse bezeugen es.

Die Druckschriften

der verschiedenen

Frauenarbeits-Gebiete,

die zur Saffa erschienen sind, wurden im Preise stark herabgesetzt und können zu **Fr. 1.— per Stück,** plus Porto, bei der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, Schanzengraben 29, Zürich 2, bezogen werden:

Der wirtschaftliche Aufstieg der Frau, von Nelli Zaugg.
Die Frau im Gewerbe, von Hanna Krebs.
Die Frau in der sozialen Arbeit der Schweiz, von Marie Louise Schumacher.
Die Frau in der Schweizer. Gesundheits- und Krankenpflege, von Jeanne Lindauer.
La Femme suisse éducative dans la famille, l'école et la société, von Marguerite Evard.
Die Frau in der Literatur und in der Wissenschaft, von Blanca Röthlisberger und Anna Fischer.
Die Schweizerfrau in Kunstgewerbe und bildender Kunst, von Maria Weese und Doris Wild.
Die Frauenbewegung in der Schweiz, ihr Werden, ihr Wirken, ihr Wollen, von Annie Leuch-Rheinegg.
Das schweizerische Fabrikmädchen, von verschiedenen Autorinnen.

Die hübsch ausgestatteten Bändchen eignen sich vorzüglich zu Geschenkzwecken.

Versammlungen

Zürich: Montag den 15 Dez. 17 Uhr, Rämistr. 23: Lyceumklub, Soziale Sektion:
Pro Juventute und die neueren Fürsorgebestrebungen.
Vortrag von Herrn Dr. Löliger.
In Verbindung damit Ausstellung von kleinen Arbeiten der Zöglinge von Albisbrunn.

Montag den 15. Dez., 20 Uhr, Gartenhofstr. 7: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: Mitgliederversammlung.
Wie stellen sich die Mütter zur Dienstverweigerung ihrer Söhne?
Einleitendes Votum von einer Mutter, nachher freie Aussprache. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Schenkt schönes Porzellan!

Vornehme, schlichte Formen triumphieren; entzückende Farben, bald feurig, bald in zartem Pastell, verleihen würdige, festliche Stimmung — Auch wenn Sie nichts zu kaufen gedenken, sollten Sie sich den Genuss der Besichtigung meiner Spezialabteilung im ersten Stock nicht versagen. Lassen Sie sich durch meine Verkäuferinnen auch meine bekannt billigen Preise bestätigen.

Carl Ditting
Haus- und Küchengeräte
Glas- und Porzellanwaren
Rennweg 35 **ZÜRICH** Tel. 32.766

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.
Auf Wunsch neuzeitliche Ernährung streng nach Dr. Bircher-Benner, Zürich

Wenig Früchte dieses Jahr!
Jede Mutter weiss heutzutage, wie wertvoll es für die Gesundheit der Kinder ist, wenn sie genügend Früchte bekommen. Dieses Jahr ist die Obsternte durchwegs mager ausgefallen.
Den Früchten am nächsten stehen die reinen Fruchtsirupe. Sie bestehen aus kalt gepresstem Fruchtsaft und Zucker und sind als Tafelgetränke und Zusatz zu Süsspeisen gleich gut verwendbar. Wenn Sie auf die Marke «WANDER» achten, so sind Sie sicher, naturreine Produkte zu bekommen.
Himbeersirup
Brombeersirup
Johannisbeersirup
Cassissirup
Dr. A. WANDER A.-G.
BERN

Heilung von Nervenleiden
durch spezielle Behandlung, veränderte Lebensweise und Umgebung. Sehr gute Erfolge auch im Winter. — Verlangen Sie kostenlos die Broschüre von Dr. med. v. Segesser „Das Ricklische Kurverfahren", sowie Prospekt E 8.
Kuranstalt Sennrüti Boom boch
Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

Ueberlegen
durch sein Gewicht und seine Qualität
den meisten phosphatinen und Kindermehle ist das
PHOSPH. PESTALOZZI-MEHL
das beste Knochenbildungsmittel für Kinder, ausgezeichnet gegen Durchfall. Es ist das stärkende Frühstück der Blutarmen, Magenkranken u. s. w. **Grosse Büchse** Fr. 2.50 in Apotheken, Drog. u. Delikatessen.

Kinderaugen leuchten,
sobald sie den Pestalozzi-Kalender auf dem Weihnachts-Gabentisch erblicken. Mit begreiflicher Spannung wartet die Schweizerjugend auf ihr Lieblingsbuch. Eltern und Lehrer empfehlen das vortreffliche Werk; sie wissen, welch tiefen Eindruck, welche anhaltend günstige und fördernde Wirkung es auf die Jugend ausübt. —
Der Pestalozzi-Kalender mit dem Schatzkästlein (532 Seiten, viele hundert Bilder) ist zu Fr. 2.90 in Buchhandlungen und Papeterien erhältlich und beim Verlag
Kaiser & Co. A.-G. in Bern.

Wintersport in Engelberg
Gemütlicher Ferienaufenthalt für Sportliebende in der
Pension „Post"
günstig gelegenes, gut eingerichtetes Haus mit Zentralheizung, sorgfältig geführte Küche, mäßige Preise, Gelegenheit zum Besuche eines **Kochkursesvom 7. Januar bis 7. Februar.** Prospekte und Auskunft durch
Frl. Lina Wyrsch, Stans
Kochlehrerin.

Festgeschenke

Rohrmöbel
Aparte Modelle in modernen Farben oder naturweiss
Liegestühle, Krankenstühle
Für Flechtarbeiten:
Peddigrohr, Raffiabast
Glas- und Holzperlen etc.
Cuenin-Hüni & Cie.
Rohrmöbelfabrik
Kirchberg (Kt. Bern)
Filiale in Brugg
(Kt. Aargau)
Gegründet 1884 Kataloge

Gesucht:
Per 1. April 1931, eventuell später
Sekretärin
für ein zürcherisches Frauen-Sekretariat (Beratung und Auskunfterteilung).
Offerten unter Chiffre 1232 an die Ovag A.-G., Zürich, Tödistrasse 9.

Flechten
jeder Art, auch **Bartflechten, Hautausschläge,** frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra". Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.—
Zu beziehen durch die **Apotheke FLORA, Glarus.**

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt

Zürich: Seidengasse 12 Nähe Hauptbahnhof (Telephon 51.748)
Winterthur: Turnerstraße 2 Telephon 3065
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59, Mühlematttstrasse 62

155

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung"

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Unsere Biskuits-Eigenproduktion

Meilen hat ein modernes Kekswerk eingerichtet. Die automatischen Knetmaschinen beliefern eifrig die vollautomatische Formmaschine, diese speist den nie ruhenden 12 m langen Kettenofen, der am einen Ende mit Teigformen beschickt, am andern Ende die fertig gebackenen Bikuits präsentiert. Es ist ein Musterbetrieb mit den neuesten technischen und hygienischen Errungenschaften. 1000—1500 kg Biskuits können wir täglich herstellen. Die niedrigen Mehl-, Zucker-, Butter-, Haselnuß-, Mandel- und Honigpreise ermöglichen nicht nur die Erstellung erstaunlich niedriger Preise, sondern auch die Verwendung köstlichen, echten Materials. Besondere Dienste werden wir leisten können, weil unsere Produktion innert wenigen Tagen vom Backofen in den Konsum geschafft wird.

Die Haltbarkeit der «Petit-Beurre», «Albert» usw. mußte im Ladenhandel bisher als Minimum mit 1 Jahr berechnet werden. Zufolge dieser Notwendigkeit litt natürlich die Qualität, denn es ist ganz ausgeschlossen, Butter zu verwenden für Biskuits, Keks usw., die erheblich mehr als 2 Monate halten müssen. Unsere «Petit-Beurre», «Albert», «Marie» usw. sind dagegen.

ausschließlich mit Butter

hergestellt. Sie tragen das Backdatum und Angabe des Tages, bis zu welchem wir die Haltbarkeit garantieren.

Nich weniger eindrucksvoll als mit unseren eigenen Kompotten und Gemüse-Konserven können wir mit unsern Biskuit-Preisen den Beweis antreten, daß unsere Eigenproduktion im Dienste des Konsumenten steht. Anstatt 100 Gramm zu 46 Rappen, wie bisher üblich, verkaufen wir

«Albert», «Marie», 250 gr-Pakete zu 50 Rp.
«Petit-Beurre», 200 gr zu 50 Rp.

Falls unsere Produktion im Anfang nicht ausreichen sollte, um die Nachfrage zu friedigen, bitten wir um Nachsicht, da natürlicherweise das Paketier-Personal noch nicht eingearbeitet ist.

Migros-Wagen in Berlin

In den stark bevölkerten Quartieren Berlins verkehren seit 3 Wochen einige «Migros»-Wagen. Weitere 20 sollen Ende Dezember folgen. Wir haben weiter nichts mit jener Gesellschaft zu tun, als daß uns die Ideen: Migros-Fahrplan und Migros-Wagen haargenau nachgemacht wurden! Berlin gestattet den fahrplanmäßigen Verkauf: Es wurde kein Verkehrshindernis konstruiert.

Dagegen hörte man, daß in Luzern und Bern Antimigrosgesetzlein gemacht werden sollen, die aus Verkehrsrücksichten den fahrenden Migros-Verkauf verunmöglichen sollen. — **Es wird ja interessant sein, WER seinen Namen für diesen Scherz hergibt und WER sich so an die Spitze der WIRTSCHAFTLICHEN REAKTION stellt in einem Zeitpunkt, da es klar ist wie der helle, heitere Tag,** daß nichts notwendiger ist als BESTE Verteilungs-Methoden.

Butter
ZENTRIFUGENBUTTER zum Einsieden per kg Fr. 4.25
(solange Vorrat) an allen Wagen 940 gr Fr. 4.—
TAFELBUTTER, grüne Marke, 100 gr 54 Rp.
(185-Gramm-Mödeli Fr. 1.—)
gelbe Marke, 100 Gramm 47½ Rp.
(210-Gramm-Mödeli Fr. 1.—)

Ein Rekoro in der Preisverbilligung!
NEU! NEU!
Backfrische Biskuits
«Albert», «Marie», ¼-kg-Paket 50 Rp.
«PETITS-BEURRE» 200-Gramm-Paket 50 Rp.
ausschließlich mit Butter hergestellt.

Schweizer WÜRFELZUCKER, 2½ kg Fr. 1.—
GRIESSZUCKER, 1 kg Fr. —.32
WEISSMEHL, 1 kg Fr. 38½
(1300-gr-Paket Fr. —.50)
HARTWEIZEN-GRIESS, 1 kg Fr. —.38½
(1300-gr-Pakete Fr. —.50)
Italiener-REIS «La-Du-Typ» 1 kg Fr. —.37
(2700-gr-Paket Fr. 1.—)
MAILÄNDER-REIS (Maratello) 1 kg Fr. —.51,3
(1950-gr-Paket Fr. 1.—)
Neap. RIESEN-MARRONI, haltbar, 1 kg —.75
eignen sich speziell für Marron-glacé
(An allen Wagen Pakete 1330 gr Fr. 1.—)
PATERNO-MANDARINEN per kg —.85
SPAN. MANDARINEN per kg —.75
(An allen Wagen Pakete 1330 gr Fr. 1.—)
Kernlose ORANGEN, süß, per kg —.75
BLOND-ORANGEN, gew., per kg Fr. —.55
(An allen Wagen Pakete 1820 gr 1.—)

Prachtvolle **Frische Eier**
Schachtel zu 10 Stück Fr. 1.95
(+ Schachteldepot 5 Rp.)

Puddingpulver
Karton zu 3 Päckchen à je 50 Gramm **50** Rp.
Brauner Karton: Schokolade-Aroma
Gelber Karton: Vanille-Aroma
Roter Karton: Himbeer-Aroma

Versandabteilung
spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig.
Gef. Preisliste u. Versandbedingungen verlangen
Migros A.-G. Basel 2, Tel. Safran 73.06

Haushalt und Familie.

Der Milchboykott der Bieler Hausfrauen.

Wir haben in einer unserer letzten Nummern die Nachricht gebracht, daß die Bieler Hausfrauen in einen Milchkrieg mit dem Milchhändlerverband Biel eingetreten sind. Biel ist noch die einzige Stadt in der Schweiz, wo die Notverordnung des Krieges, daß die Hausfrauen die Milch in den Niederlagen holen müssen und sie nicht ins Haus geliefert bekommen, aufrecht erhalten worden ist. Der Bieler Hausfrauenverein, unterstützt von einer großen Zahl weiterer Frauenvereine, verlangt die endliche Aufhebung dieser Verfügung und Lieferung der Milch ins Haus wie in andern Städten auch.

Der Milchhändlerverband aber setzt sich aufs hohe Roß und ertlärt: Das gibt es nicht! Die Frauen berufen eine stark besuchte Protestversammlung ein, unterhandeln unter Vorsitz des Polizeidirektors von Biel mit den Milchhändlern — umsonst, die Milchhändler geben nicht nach und finden es nicht einmal der Mühe wert, überhaupt weiter zu antworten.

Daraufhin haben nun die Bieler Hausfrauen letzten Dienstag den Milchstreik erklärt. Sie haben Verkaufsstellen errichtet, wo die Hausfrauen Butter und Käse außerkantonaler Herkunft kaufen können. Milch, Butter und Käse der Bieler Milchhändler sind boykottiert (ausgenommen natürlich die Milch für die kleinen Kinder). Die Bieler Frauen bauen auf die Solidarität aller Frauen, um dieser Vergewaltigung eines Zwischenhändlerverbandes erfolgreich widerstehen zu können.

Wir versichern die Bieler Frauen unserer vollsten Sympathie und Unterstützung. Bravo, daß die Hausfrauen endlich erwachen (wäre diese ganze Aktion wohl denkbar ohne diesen Zusammenschluß in einem Hausfrauenverein?) und sich nicht mehr alles an Produzenten- und Zwischenhändlerwillkür gefallen lassen.

Wir werden in der nächsten Nummer noch näher auf diesen Milchkrieg zu sprechen kommen.

„Unser Kind ißt nicht!"

Im Volk herrscht auch heute noch die Meinung, die Milch sei unser bestes Nahrungsmittel. Ißt nun der Liebling nicht bei Tisch, so rennt die Mutter und bringt noch 4- und 5-jährigen Kindern eine volle Saugflasche, damit sie wenigstens etwas haben. Die Milch sättigt und füllt den Magen so, daß für normale Nahrung kein Hunger mehr bleibt. Das Hungergefühl wird so wohl beseitigt, aber der Körper bekommt die für seinen Aufbau notwendigen Baustenne nicht. Die Mutter vertauft sich zudem noch ihrem Liebling und schadet ihm somit auch seelisch. Da kann der Arzt nicht eindringlich genug erklären, daß ein Kind an Hunger nicht stirbt, daß die Mutter im Gegenteil dem Kinde körperlich und geistig weitaus größere Dienste tut, wenn sie seinen Launen nicht nachgibt und ihm jede Erfrischung versagt, bis es die nötige Mahlzeit genossen hat. So wenig ausdauernd das Kind in der Freude ist, eben so wenig beharrlich ist es im Trotz und in der Wut. Ein paar Stunden Hunger genügen meistens, es zum Essen zu zwingen. Konsequenz ist die heilsamste Medizin in der Kindererziehung! Die Festigkeit der mütterlichen Ansicht imponiert, und der kleinste Erdenbürger will sich bereits imponieren lassen. Gibt die Mutter immer wieder nach, zerrüttet sie ihr Nervensystem, und das Kind wird blutarm. Als weitere Folge tritt eine Infektionskrankheit auf, die ein gesundes Kind nicht überwältigen könnte. „Es verträgt eben Gemüse und Obst nicht, nur die Milch macht ihm keine Beschwerden", hört der Arzt fast täglich in seiner Sprechstunde. Wie unrichtig das ist, soll folgendes Geschichtchen zeigen: Ein 6-jähriges Mädchen mit schlechtem Appetit, das oft von seinem Vater in Schutz genommen wird, wenn die Mutter energisch darauf besteht, daß alles gegessen wird, auch Reis, den die Kleine verabscheut und erbricht. Das Kind sieht schlecht aus, ist nach jedem Reisgericht so trostlos, wie seine Mutter, die bereits verzweifelt nachgeben will, aber verlangt, daß das Mädchen auch keinen Nachtisch bekommt. Einem unerwarteten Besuch werden nun Erdbeeren mit Schlagsahne aufgestellt. Das Mädchen ißt keinen Reis und bekommt wie verabredet auch keinen Nachtisch. Der Schmerz ist bei der Mutter groß, wie sie die wütenden, traurigen Blicke ihres Lieblings sieht. 8 Tage später erscheint wieder das üble Reisgericht. Die Kleine streckt ihren Teller hin und verlangt eine normale Ration. Auf die zweifelnden Worte ihrer Mutter, versetzt sie äußerst energisch: „Glaubst du, wegen dem dummen Reis riskiere ich nochmals einen Erdbeerenverlust?"

Appetitlosigkeit ist in andern Familien wieder die Folge von zu vielen Mahlzeiten. Dabei sind die sogenannten Zwischenmahlzeiten Znüni und Zobig zu uppig. Es ist falsch, wenn die Hausfrau meint, es käme nicht darauf an, was man genießt, sondern nur, daß man genießt. Das Frühstück als erste Mahlzeit nach langer Nachtpause soll reichlich sein. Gerade die Blutarmen, die auch gewöhnlich zu den schlechten Essern gehören, sollen sich zum Frühstück zwingen! Milch, Kaffee, Tee füllen nur den Magen und rauben den Appetit. Ein Stück Schwarzbrot mit reichlich Butter, rohem oder eingemachtem Obst oder Nüssen ist bei solchen Leuten besser. Schokolade jeden Morgen genossen, verstopft nicht nur, es sättigt so start, daß die Kinder zum Mittagessen noch keinen rechten Hunger spüren. Deshalb würde ich dieses Getränk auch nur verabreichen, wenn ein Kind vermehrte Verdauung hat und dadurch seine genossene Nahrung eben zu wenig auswerten kann. Ist Verstopfung da, fällt die Schokolade als erstes weg und Haferbrei, Schwarzbrot und alle Arten Früchte tun ihren Dienst. Unangebracht, sogar schlecht ist es, wenn der Schüler zum Znüni Fleisch, Eier und Schleckereien mit bekommt und in der Pause Milch leppert. Einheimisches Obst, — da käme der Apfel an erster Stelle und ein Stück Schwarzbrot — sind einem jeden andern Gaumenkitzel vorzuziehen. Wer dafür nicht Hunger hat, braucht überhaupt nichts! Wie prächtig ist es, wenn der Schüler Mittags heimstürmt mit dem köstlichen Hunger der Jugend, der alles für den Magen willkommen ist. Da soll aber die Mutter dafür sorgen, daß die Mahlzeit bereit ist und der Hungrige sich nicht noch am Brotkorb erlabt. Wenn genügend Gemüse und Mehlspeisen sowie Obst da sind, kommt auch der höhere Schüler noch ohne Fleisch aus. Zwischen Mittagsmahlzeit und Nachmittagsschulbeginn sollte wenigstens eine Pause von 1½ Stunden sein. Der Zwieri besteht aus Brot, Obst und Fruchtsaft im Sommer. Kommt der Schüler erst um 5 Uhr oder später heim, so sollte bereits die richtige Abendmahlzeit bereit sein. Sicher ist es unklug, den schönen Hunger mit Kaffe und Kuchen zu verderben. Obst, Brot, Butter und Käse, Hafer- oder Gemüsesuppen, auch abwechslungsweise eine Mehl- oder Eierspeise, das sind richtige Schülerabendmahlzeiten. Diese Mahlzeit darf wiederum nicht verspätet sein, viel eher genieße man vor dem Schlafen noch etwas Obst. Wenn wir ehrlich sein wollen, braucht das Kind so wenig wie Alkohol, Kuchen und Schokolade. Die letzteren versüßen das Leben glücklicherweise ohne den mächtigen seelischen und körperlichen Schaden zu stiften, wie der Alkohol. In der Hand eines guten und intelligenten Erziehers wird ein Stück Kuchen oder Schokolade stets ein tüchtiges Hilfsmittel sein.

Wenn nun ein Kind in 14 Tagen bei dieser Methode nicht ein guter Esser wird, d. h. eben noch nicht erzogen ist, darf die Mutter auf keinen Fall von ihrer Ueberzeugung loslassen. Die paar Kilo an Körpergewichtsverlust dürfen sie nicht irre machen. Aber nicht nur mit dem Kochlöffel wird sie die Gesundheit ihres Lieblings regieren; was viel wichtiger ist, gerade da, wo sie Härte zeigen muß, daß sie den Weg zum Herzen und zur Vernunft ihres Schützlings findet. Das sind wichtige Appetitmittel! Ist die Krisis groß, so hilft ein energischer, willensstarker Arzt nicht nur der zagenden Mutter, sondern auch dem trotzenden Kinde über die üble Klippe hinweg. Er kann zuletzt auch nur allein feststellen, was der Grund der Appetitlosigkeit ist.

Dr. med. A. W.

Hauswirtschaftlicher Einkaufs- u. Beratungsdienst in Amerika.

Von Hildegard Margis.

Wo und wann auch immer der Besucher der Vereinigten Staaten Einrichtungen begegnet, die ohne geschäftliches Interesse bestrebt sind, der Allgemeinheit zu dienen, kann er sicher sein, daß Frauen die Begründerinnen sind und Frauenklubs, die meist sehr erheblichen Mittel zur Aufrechterhaltung aufgebracht haben.

Genau wie in Europa empfinden die amerikanischen Hausfrauen die Notwendigkeit, die Haushaltführung den in den letzten 10 Jahren stark gewandelten wirtschaftlichen Bedingungen anzupassen und die Hausfrauen in diesem Sinne zu erziehen. Vor zwei Jahren bereits hat die Vereinigung der New Yorker Frauenklubs zu diesem Zweck Studienheime errichtet, sieben Wohnungen verschiedener Typen, die nach den neuesten Ergebnissen hauswirtschaftlicher Betriebsführung und Technik hergestellt wurden. Frauen und Männer strömten in Scharen herbei und holten sich Auskunft sowohl über Baumaterialien wie über die in der Wohnung zu verwendenden Textilien, moderne Geräte usw. Dieser erstmalige Versuch zeigte deutlich, daß die ständigen Fragen der Haushaltführung: „Wo, wie und was kaufe ich für mein Heim und meine Familie?" einer fortgesetzten Bearbeitung bedurften. Infolgedessen ging man an die Planung eines Institutes, das mit einer ständigen Ausstellung versehen werden sollte. Das Resultat der Bemühungen ist die im Frühjahr dieses Jahres gegründete „Zentrale für Haushaltführung" (Home Making Centre) im zehnten Stockwerk des Grand Central Palace. Seine Begründer wollten mit der Einrichtung dieser gemeinnützigen Stelle etwas Neues schaffen, das sich von den bisherigen gut eingeführten Instituten der großen Zeitschriften, vor allem von dem Good Housekeeping Institut dadurch unterscheidet, daß es unabhängig ist und frei von jedem geschäftlichen Interesse.

Von der kosmetischen Sorge für das Haar bis zur Kinderpflege enthält das Institut alles, was auch nur vom entferntesten Interesse für den Haushaltungsvorstand in bezug auf die Wirtschaftsführung, Hygiene, Geldverteilung und alle übrigen Fragen des häuslichen Lebens sein könnte. Letztes Arbeitsziel dieser Schöpfung ist die Erziehung des Heimgestalters, des „Home Makers", ein Ausdruck übrigens, der sich sowohl auf einen Mann als auf eine Frau beziehen und schwer in seiner völligen Bedeutung ins Deutsche übertragen werden kann. Die Arbeit des Institutes beschränkt sich nicht allein auf Auskunft über das „Wie, Wo und Was des Kaufens", es beantwortet auch Fragen über richtiges Kochen, den Schmuck der Wohnung, die zweckmäßige und schöne Bekleidung, Kindererziehung vom geistigen und physischen Gesichtspunkt aus und vieles mehr. Jeden Nachmittag finden irgend welche großen Veranstaltungen in Form von Vorträgen, ständigen Vorführungen, experimentellen Darstellungen statt; Psychologen, Architekten, Universitäts-Professoren, Aerzte stellen ihre Arbeitskraft diesem Institut zur Verfügung. Besucher können es erleben, daß sie am Mittwoch nachmittag einen Experimentalvortrag über Rohkost-Ernährung, am Donnerstag einen erbaulichen Methodisten-Gottesdienst und am Freitag eine literarische oder musikalische Darbietung zu hören bekommen.

Die Ausstellung umfaßt Möbeleinrichtungen, Küchengeräte, Nahrungsmittel, Kleider, Parfümerien und kosmetische Mittel, letztere sogar in ganz auffallender Ausführlichkeit. Und zwar sind es die großen Handelsfirmen, die hier ihre verschiedenen Lagerbestände ausstellen. Diese Form der Zusammenstellung der Ausstellung wird nicht nur für die eigentliche hauswirtschaftliche Abteilung verfolgt, auch die kosmetische sowie die Modeabteilung wird von großen Firmen besorgt. Ihre Angestellten, vollendete Damen übrigens, untersuchen und beraten, welcher Puder für die Gesichtsfarbe des Besuchers der geeignete ist, welche Strumpffarbe zu diesem Puder zu wählen sei, wie der Fingernagel zur Handform passend bearbeitet werden müßte usw. Aehnlich arbeiten die Expertinnen in der Mode-Abteilung. Die Persönlichkeit des Besuchers unterliegt einem Studium, dessen Ergebnisse, mögen sie wahr oder nicht wahr sein, eine suggestive Wirkung auf ihn ausüben.

Hauswirtschaftliche Bücher:

„Das neue Kochbuch der Privat-Kochschule Widmer".

„Wohl weiß ich", sagt die Herausgeberin dieses Kochbuches, die Leiterin der bekannten Privatkochschule Widmer in Zürich an der Wytikonerstraße, „daß viele und ausgezeichnete Kochbücher existieren. Und trotzdem habe ich mich entschlossen, meine persönlichen Erfahrungen zu einem Buche zusammenzufassen. Dieses Buch möchte ich vor allem meinen Schülerinnen in die Hand geben . . ."

Das macht denn auch den besondern Wert dieses Kochbuches aus. Es ist für solche geschrieben, die noch unsicher sind, die lernen wollen. Die Rezepte sind nicht umständlich oder langfädig geschrieben, sondern kurz und prägnant, aber so, daß wirklich „ein Mißlingen fast unmöglich ist". Das Kochbuch hat bereits die 2. Auflage erlebt, der jetzigen ist die goldene Medaille vorangestellt, die sich die Kochschule Widmer kürzlich an der Zika holte. Sie ist um etwa 300 Rezepte, gegenüber der ersten Auflage, vermehrt und wird wieder manchen angehenden Hausmütterchen wertvolle Dienste leisten.

Feuilleton.

Neue Bücher.

Zwei biographische Romane.

Es bot sich an dieser Stelle schon Gelegenheit, ein Wort über den biographischen Roman als Kunstgattung zu sagen. Im besondern schien die Frage der Erörterung wert in jenen Fällen, wo von den Nachgestaltern die Form des Tagebuchs gewählt wurde; denn diese, als der scheinbar ursprünglichste und direkteste Ausdruck einer Persönlichkeit, stellt die innere wie äußere Wahrhaftigkeit der Darstellung auf eine gestrenge Probe.

Diesmal ist es das Leben der Cornelia Goethe, das von Meta Weckerling-Schneider (Verlag Eugen Diederichs, Jena) in solcher Weise bearbeitet wird. Goethes einzige Schwester, die eine so treue Genossin seiner Kinderspiele war, „daß sie", nach Goethes Wort, „wohl für Zwillinge gelten konnten", die später die Vertraute in seinen ersten jugendlichen Schwärmereien wurde, ist eine durchaus zwiespältige Natur. Goethe selbst sagt von ihr: „Die Züge ihres Gesichts, weder bedeutend noch schön, sprachen von einem Wesen, das weder mit sich einig war, noch werden konnte." Auf dieser und auf den wenigen andern Stellen aus Dichtung und Wahrheit, in denen der Bruder „den Schatten jenes Geistes wie mit Hülfe eines magischen Spiegels heraufruft", gründet M. Weckerling-Schneider in der Hauptsache ihr Bildnis der Dichterschwester. (Nur wenige authentische Briefe Corneliens an eine Freundin stehen ihr daneben noch als biographisches Material zur Verfügung.)

Die Autorin scheint nun dieses Frauenschicksal ganz aus seiner Beziehung zum Bruder erklären zu wollen. Neben Goethes strahlende Helle und siegreiche Schönheit stellt sich Corneliens dunkle, verschlossene Art, ihre Unschöne, die beinahe Häßlichkeit ist. Ihre Freundschaften, ihre Ehe, ihr Leben zerschellen an seiner übermächtigen Gestalt. — Es ist vielleicht gegen eine solche Deutung wenig einzuwenden, nichts, als der allzu eindringliche Eifer, mit dem Meta Schneider das vom Bruder heraufbeschworene Bild entschleiert, seine knappen Hinweise verfolgt, seine Erkenntnisse ausbreitet und schließlich trotz aller scheinbaren Vertiefung nur verflacht. Dieser Roman der Cornelia Goethe gibt keine neue Einsicht in ihr Wesen oder in ihr Schicksal, und selbst der Vorwurf einer unwillentlichen Verfälschung ihres Bildes darf ihm zumindest in einer Hinsicht nicht erspart bleiben: es ist für Cornelia bezeichnend, daß sie für ihr überreiches inneres Leben keine Form des künstlerischen Ausdrucks hat finden können. Hätte sie — wenn auch nur in Tagebüchern — von sich sagen können, so wäre sie nicht mehr jene von der gelagt wurde, sie sei ein ebenso dämonisch unseliges Geschöpf, wie der Bruder ein dämonisch gesegnetes gewesen.

Auf einer ähnlichen Fiktion wie der Roman der Cornelia Goethe beruht „Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach" (Verlag Köhler und Amelung, Leipzig). Die zweite Frau des großen Johann Sebastian erzählt darin von ihrem Leben mit ihm. Es ist aber in dieser einfachen Lebens- und Ehegeschichte so viel liebenswerte Scheu und Ehrfurcht vor dem Genius eines großen Menschen spürbar, daß man sich dem Zauber der Darstellung gerne überläßt. Dieser zarte Reiz liegt in der Sicherheit und Selbstverständlichkeit, mit der sich die — übrigens anonyme — Autorin in das Leben der „Bachin" einzufühlen vermochte. Sie stellt ein Leben dar, das bei allem mütterlichen Sinn und Sorgen für die eigenen und die Stiefkinder doch von einer beinahe bräutlichen Liebe zum Gefährten erfüllt bleibt. Und dieser ewig jungen Liebe offenbaren sich immer neu die Wunder seiner Menschlichkeit und seiner Kunst. — Die Sprache dieser kleinen Chronik enthält sich jeder Altertümelei, entfernt sich also weitgehend vom damaligen Gebrauch. Aber die Grenze der innern Möglichkeiten wird durchwegs beachtet. Diese redliche Beschränkung und die gleich demütige wie vornehme Zurückhaltung vor den letzten Rätseln des Menschentums lassen — zumindest für diesen einen Ausnahmefall — die grundsätzlichen und gefühlsmäßigen Einwände gegen den historischen Roman in Tagebüchern verstummen.

A. H.

Schweizerischer Frauenkalender für 1931.

Der neue Band des beliebten Frauenkalenders (Verlag Sauerländer, Aarau) wurde von der Herausgeberin Clara Büttiker in vermehrtem Maße und in verdankenswerter Weise auf die beruflich-Tätigkeit der Frau eingestellt. Noch immer gibt es für die Frauen in dieser Hinsicht neue Wege und Möglichkeiten zu erproben. Es mag daher mancher Frage eine willkommene Antwort sein, manchem Zweifel eine Bestätigung, wenn berufene Vertreterinnen über ihre Arbeit, deren Schwierigkeiten und Schönheiten berichten. Die Herausgeberin läßt in kurzen, gut gewählten Aufsätzen die Fabrikarbeiterin wie die Bäuerin, die Hausfrau und die geistig Schaffende (der verschiedensten Gebiete) von ihrem Tagewerk erzählen. Ausführlicher geht Cécile J. Loos auf ihr Leben und dichterisches Werk ein, für das künstlerische Schaffen der Architektin Lux Guyer setzt sich Maria Waser mit warmem, klugem Wort ein, das durch ein gutes Bildmaterial belegt wird. M. Steinmann gibt einem Aufsatz über moderne Photographie hübsche Proben ihrer Tätigkeit bei.

Wenn der diesjährige Frauenkalender sich mehr als seine Vorgänger auf die neuen Probleme des Frauenlebens einstellt, so berücksichtigt er doch seiner Tradition gemäß dessen weniger zeitlich bedingte „poetische Seite" in kürzern Novellen, Skizzen und einigen Gedichten. Man findet Dichterinnen wie C. Loos, Olga Amberger, Grethe Auer mit charakteristischen Beiträgen vertreten. — Der gut zusammengestellte Kalender sei der schweizerischen Frauenwelt bestens empfohlen.

A. H.

Ihr Stolz

Die Wäsche vom Schwob in Bern

Sie hat aber auch allen Anlass, stolz zu sein und sich zu freuen.

Schwob-Qualitätswäsche

vereinigt Schönheit mit grösster Dauerhaftigkeit und vorteilhaftem Preis. In der Tat kommt Schwob-Qualitätswäsche, dank direktem Verkauf ab Fabrik, nicht teurer zu stehen; billiger sogar als irgend ein weniger gutes Fabrikat.

Ueberzeugen Sie sich selbst von diesen Vorzügen. Verlangen Sie heute noch, ohne irgendwelche Verbindlichkeit für Sie, Muster und Offerte.

Ausfüllen Ausschneiden Einsenden

Ich bitte Sie um kostenlose und unverbindliche Zustellung Ihrer Muster in Bett-, Tisch-, Küchenwäsche, Toilettentüchern und Leibwäsche. (Nichtgewünschtes streichen)

Name.....

Genaue Adresse

Adresse.....

Schweizer Frauenblatt

Schwob & Co.

Leinenweberei Hirschengraben 7

BERN

Keine Filialen

Frauenblatt-Abonnenten, macht Eure Weihnachtseinkäufe bei:

Wir brauchen:

Ihr dauerndes Vertrauen!

Sie brauchen:

unsere **handgewobenen, farbechten** Stoffe für **Kleidung, Wohnung, Haushalt**, daraus verfertigte Decken, Kissen, Schürzen, Taschen etc., unsere **Gobelin-** Zimmer- und Badteppiche, -Kissen und Taschen. **Zierbänder, Stickgarne,** Passementerie-Artikel,

erhältlich in unsern eigenen Verkaufsstellen:

Basel: Missionsstrasse 47 und Schlüsselberg 3
Zürich 1: „Jugendhilfe", Weinbergstr. 13 (2 Min. vom Zentral)
Luzern: Pilatushof, Hirschmattstrasse 13

bei Wiederverkäufern vielerorts oder direkt von

Basler Webstube
Postfach Basel 12

Muster zu Diensten.

EUREKA junior
STAUBSAUGER
täglich weiter empfohlen
Fr. **135**
A. J. Brüschweiler & Co. Zürich
Stampfenbachstr. 69 Tel. 46.330
Filialen in Basel und Bern

kurtz wieser

Kauft warme Unterkleider

Gestrickte

Unterkleider

für Damen, Herren und Kinder

Bestes Schweizerfabrikat

Fabrik-Dépôts
Ryff & Co A.-G. Bern
Gurtengasse 3 u. Kornhauspl. 3

Alleinverkauf in:

Biel	**„Lama"**	**Neuengasse 44**
Zürich	**Tricosa AG.**	**Rennweg 12**
Genève	**Tricosa S. A.**	**Place Molard 11**
Chaux-de-Fonds	**Tricosa S. A.**	**Léopold-Rob. 9**

Schenken Sie

ein schönes Tafelservice, ein gediegenes Kaffee- oder Teeservice von Porzellan oder Fayence, ein geschliffenes Glas, eine bemalte Vase, leuchtendes Kristall, eine entzückende Moccatasse, versilbertes Besteck, einen modernen Ascher, ein frohes Tête à Tête und dergl.

J. GEISSNER
Weinplatz, Strehlgasse Zürich 1

Der Benz-Handarbeiten-Katalog für das Jahr 1931

ist neu erschienen

und wird Ihnen auf Wunsch **gratis** zugesandt (Tel. 35.915). In allen modernen, aparten Handarbeiten werden Sie bei uns **billig und vorteilhaft** bedient, weil keine hohen Ladenzinse, in der Abteilung Détailverkauf im Parterregeschäft.

Benz-Handarbeiten
Glärnischstrasse 40
bei der neuen Börse
Bleicherwegbrückli 5a (Parterre)
Zürich

Bertha Burkhardt, Zürich 1
Promenadengasse 6
Tramhaltestelle Pfauen-Kunsthaus oder Zeltweg-Gemeindestraße

Kristall-, Porzellan-, Fayence-Services, Kunstgegenstände

Echte Bronzen, Silber- und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Letzte Neuheiten in Fantasieketten, Aparte Lederwaren, Damentaschen, Perlbeutel, Elektr. Steh- und Ständerlampen, Abat-jours, Japanwaren, Gongs

Große Auswahl in Geschenkartikeln

Freie Besichtigung
Erstklassige Fabrikate

Billiger Weihnachtsverkauf

Jede Frau
möchte eine Frau berücksichtigen bei Bedarf von

Vorhängen
Aeltestes Spezialgeschäft

Nur gute Ware. Es wird fachkundig beraten und angefertigt.

Frau Grob, Zürich
Augustinergasse 52, 1 St. - direkt hint. d. Bahnhofstr.

Kinder-Beschäftigungen
nach Fröbel
zur Herstellung von hübschen
Weihnachts-Geschenken

Papeterie Spetzler
Augustinerg. 19, **Zürich**

Praktisches Weihnachtsgeschenk

Das neue Kochbuch

Preis Fr. 12.—

der **Privat-Kochschule Widmer**

Bezug durch die Buchhandlungen od. den Verlag: Witikonerstrasse 53, Zürich 7, Tel. 22.902

Sie kaufen vorteilhaft im

Strumpf-Spezialgeschäft

MÄDER

Seefeldstrasse 28
Zürich